



Universität der Künste Berlin

Institut für Kirchenmusik

**„Vivat, crescat, floreat Organum!“**

**Der „Akademische Verein Organum“ zwischen 1885 und 1918  
im Spiegel seiner Monatsschrift**

Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades  
„Bachelor of Arts (B.A.)“ (Modul 9)

Vorgelegt von

Johannes Sandner

Leibnizstraße 110

10625 Berlin

Matrikel-Nr.: 359697

Bachelor Kirchenmusik, 9. Semester (SoSe 2014)

am 30. September 2014

Betreut durch Prof. Dr. Wolfgang Dinglinger



Wappen des „Akademischen Verein Organum“,  
einer losen Postkarte in Organum 10/01 entnommen.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Ausführungen, die fremden Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung.

Berlin, den 30. September 2014

---

Johannes Sandner

## Danksagung

Das Gelingen der Arbeit in dieser Form verdanke ich einigen Personen.

Zunächst möchte ich mich bei Wolfgang Dinglinger für die Anregung zur Wahl dieses ergiebigen Themas sowie für die Betreuung während der Erstellung der Arbeit recht herzlich bedanken.

Ein weiterer Dank gilt den MitarbeiterInnen des UdK-Archives um Dietmar Schenk für das Bereitstellen der Quellen und für die Anfertigung der Scans von Abbildungen aus Organum, die diese Arbeit mit Anschauungsmaterial bereichern, sowie die Genehmigung zu deren Abdruck. Insbesondere möchte ich Antje Kalcher nennen, die im Archiv jederzeit für Fragen offen war und stets kompetent und freundlich weitergeholfen hat.

Auch bei meiner Verlobten Pauline möchte ich mich für die Begleitung bei dieser Arbeit und das gründliche Korrekturlesen bedanken.

# Inhaltsangabe

	Seite
Eidesstattliche Erklärung	3
Danksagung	4
Einleitung	6
Historischer Überblick zu Studentenverbindungen	9
Der Akademische Verein Organum von seiner Gründung 1885 bis 1901	13
Die Gründung der Monatsschrift „Organum“ und das aufblühende Vereinsleben	19
„Organum und der Krieg“ 1914-1918	38
Ausblick bis in die 1940er Jahre	43
Schlussbemerkung	47
Anhang	49
Literaturliste und Verzeichnis der verwendeten Kurztitel	54
Glossar <sup>1</sup>	55

---

<sup>1</sup> Begriffe, die im Glossar erläutert werden, sind bei erstmaligem Erscheinen im Fließtext kursiv gedruckt.

## Einleitung

Manchmal sind es glückliche Fügungen, durch die auf einmal historische Schätze aus der Versenkung gehoben und unerwartete Einblicke in längst Vergangenes ermöglicht werden. Eine solche Fügung war es wohl, als im Jahr 2003 Hans-Joachim Heise<sup>2</sup> kurz vor seinem Tod einige dicke Bände an den Direktor des kirchenmusikalischen Instituts der Universität der Künste Berlin, Wolfgang Dinglinger, überreichte<sup>3</sup>. Darin enthalten waren nämlich ganze Jahrgänge der Monatsschrift einer *Studentenverbindung*, deren bloße Existenz bis dahin weitgehend vergessen war, geschweige denn, dass nähere Informationen dazu greifbar gewesen wären.

Es handelte sich um den „Akademischen Verein Organum“, der 1885 am Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik gegründet wurde und bis in den Zweiten Weltkrieg hinein bestand. Ab 1901 erschien in monatlichem Turnus, teils auch seltener, aber stets regelmäßig, die ebenfalls „Organum“ genannte Monatsschrift, von der durch die Schenkung nun alle Jahrgänge bis auf den Zeitraum 1936-1940 vollständig im Archiv der Universität der Künste Berlin am Einsteinufer aufbewahrt werden<sup>4</sup>.

Schon beim ersten Blick auf diesen Bestand wird deutlich, was für eine wertvolle Quelle er darstellt. Es kann sicher ohne Übertreibung behauptet werden, dass daraus der detaillierteste Eindruck des Lebens am Institut für Kirchenmusik und dessen Entwicklung, der dort wirkenden Dozenten und Studenten und nicht zuletzt auch der Emanzipierung und Akademisierung der Schulmusik in Preußen hervorgeht, den man sich wünschen kann. Doch es werfen diese Schriften auch ein Schlaglicht auf eine Gesellschaft, die unter einem Kaiser, in einem verheerenden Weltkrieg, in Zeiten wirtschaftlicher Not während der Inflation, in den „goldenen Zwanzigern“ lebte; die unter nationalsozialistischer Herrschaft in einen umso schlimmeren Krieg marschierte und daran fast zugrunde ging.

Es bedürfte vieler Arbeiten, um all das zu erfassen, was „Organum“ an Stoff bietet. Weil dies nun aber die erste tiefere Beschäftigung mit dem Quellenmaterial im Ganzen ist, soll vorrangig eine Überblicksdarstellung des Akademischen Vereins vorgelegt werden, die dessen Entstehung und Charakter beleuchten und einordnen soll. Um den Rahmen nicht zu weit zu fassen, wurde der Zeitraum von der Gründung des Vereins 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

---

<sup>2</sup> Heise war in den 30er Jahren Schulmusik-Student in Berlin und später Musiklehrer in Tempelhof.

<sup>3</sup> Diese hatte er zuvor von seinem ehemaligen Kommilitonen Robert Göttching erhalten, der sich in den 30er und 40er Jahren als Redakteur betätigt hatte und inzwischen ebenfalls verstorben ist.

<sup>4</sup> Akz. 18/2003, 1 und 2. Es handelt sich um acht Bände, in denen jeweils fünf Jahrgänge zusammengefasst sind. Einige frühe Einzelausgaben sind handschriftlich kopiert worden, zum Teil in Sütterlin.

1918 beschränkt. Damit ist ungefähr die Hälfte seines knapp 60-jährigen Bestehens bzw. etwa eine Generation abgedeckt.

Diese Eckdaten bekommen eine aktuelle Dimension mit Blick auf das diesjährige Gedenkjahr zum 100. Ausbruch des Ersten Weltkrieges, aber auch auf die Feier der Restaurierung des Instituts für Kirchenmusik, dessen Bau 1903 bezogen wurde.

Das Jahr 1918 bildet einen gesamtgesellschaftlichen Einschnitt mit dem Übergang von der Monarchie zur Demokratie<sup>5</sup>. Dies ist auch bei Organum spürbar, weil in der Zeit der Monarchie der Schwerpunkt, schon im Namen des Instituts, auf der geistlichen Musik lag. Ab 1918 gab es eine Tendenz hin zur stärkeren Gewichtung der Schulmusik, die im weiteren Verlauf mehr und mehr aufblühen sollte. Die kirchenmusikalische Abteilung dagegen blieb in ihren Studentenzahlen ungefähr gleich groß.

Die lebendigste Zeit Organums deckt sich in etwa mit der allgemeinen Blüte der Studentenverbindungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein. Heute werden die Urburschenschaften zwar einerseits mit der Revolution 1848/49 in Verbindung gebracht, die einen entscheidenden Schritt auf dem Weg Deutschlands zum bürgerlich-demokratischen Nationalstaat darstellte, andererseits aber mit den Studentenverbindungen, quasi in der Pervertierung der ursprünglichen Ideale, ein konservativer Hang zum Nationalismus, Sexismus und Antisemitismus konnotiert, der sie aus heutiger Sicht zu einem Wegbereiter der nationalsozialistischen Diktatur macht. Selbst die Monatsschrift „Organum“ (Ausgaben ab 1931) wurde 1948 in der Sowjetischen Besatzungszone in die „Liste der [aus den Bibliotheken] auszusondernden Literatur“ aufgenommen<sup>6</sup>.

Zunächst wird in dieser Arbeit deshalb in knapper Form der Forschungsstand zu den studentischen *Korporationen* umrissen. Im Anschluss soll eine chronologische Darstellung die Entwicklungslinien Organums bis 1918 nachzeichnen und auch ein Ausblick auf die letzten Jahre seines Bestehens gegeben werden.

---

<sup>5</sup> Vgl. Schenk 2004, S. 31.

<sup>6</sup> Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, *Liste der auszusondernden Literatur*, Zweiter Nachtrag, Berlin: Deutscher Zentralverlag, 1948; Transkript Zeitschriften A-Z, Seiten 333-366 unter <http://www.polunbi.de/bibliothek/1948-nslit-zeit.html>.

Ziel der Ausführungen soll sein, ein Bild vom Verein Organum und dessen Umfeld zu rekonstruieren und ihn hinsichtlich der Frage einzuordnen, was ihn als Studentenverbindung auszeichnete und in welchen Bereichen er möglicherweise eine Sonderstellung einnahm.

In einem Glossar am Ende der Arbeit ist das spezielle Vokabular von Studentenverbindungen erfasst, sodass der Textfluss nicht unterbrochen werden muss. Bei erstmaligem Erscheinen sind die entsprechenden Begriffe kursiv gedruckt. Die Monatsschrift wird wie folgt bibliographiert: Organum [Jahrgang]/[Nummer], [Seitenzahl]. Dabei ist zu beachten, dass die Jahrgänge bis 1916 im Mai beginnen.

## Historischer Überblick zu Studentenverbindungen

Die wissenschaftliche Betrachtung von Studentenverbindungen ist insofern ergiebig, als dass an ihnen „die Ambivalenzen des deutschen Zivilisationsprozesses paradigmatisch gezeigt werden können“<sup>7</sup>, vor allem in Hinblick auf dessen „Entzivilisierungsschub“<sup>8</sup> während der NS-Zeit. So lassen sich Antworten auf historische, soziologische, anthropologische und psychologische Fragestellungen finden.

Schon vor der Blüte der Burschenschaften im 19. Jahrhundert gab es studentische Organisationen, sogenannte „nationes“, die jedoch in ihren Aufgaben eher den heutigen Studentenwerken ähnelten<sup>9</sup>. Aus den philanthropischen Bewegungen der Philosophie, verbunden etwa mit der Lehre Rousseaus und der Aufklärung, und der Religion mit dem protestantischen Pietismus und seiner Betonung der (Nächsten-)Liebe, entstanden im 18. Jahrhundert Freundschaftsbünde<sup>10</sup>. Im 19. Jahrhundert wurde diese Art Vereinigung durch den Willen zur Selbstfindung angesichts politischer und militärischer Erschütterungen wie den Nachwirkungen der Napoleonischen Kriege verstärkt. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Umbrüche ließen den Wert solcher Verbindungen steigen, weil sie Stabilität in unsicheren Zeiten boten<sup>11</sup>. In dieser Zeit inspirierte die Gründung der „Urburschenschaft“ in Jena 1815<sup>12</sup> und auch das erste Wartburgfest 1817 viele Nachahmer und brachte Studentengruppen hervor, die über akademische Fragen hinaus politische und gesellschaftliche Programme verfolgten. In ihrer Ideologie ließen Verbindungen oft antifranzösische, antisemitische<sup>13</sup>, antisozialistische und antifeministische Tendenzen<sup>14</sup> erkennen, die nicht selten ganz offen zur Schau getragen wurden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand so das, was wir heute unter Studentenverbindungen verstehen.

Diese zeichneten sich durch eine Hervorhebung von Tradition, um nicht sogar den Terminus „völkischen Antimoderne“<sup>15</sup> zu gebrauchen, das Prinzip des Lebensbundes, einen abgrenzenden Elitarismus, die Befolgung eines strikten Comments, die Durchführung von Conventen und nicht zuletzt durch eine strenge Rangfolge unter den Mitgliedern aus<sup>16</sup>.

---

<sup>7</sup> Kurth 2004, S. 13.

<sup>8</sup> Kurth 2004, S. 19.

<sup>9</sup> Kurth 2004, S. 53-62.

<sup>10</sup> Kurth 2004, S. 62-81.

<sup>11</sup> Kurth 2004, S. 83f, ferner S. 173.

<sup>12</sup> Kurth 2004, S. 87.

<sup>13</sup> Kurth 2004, S. 123.

<sup>14</sup> Kurth 2005, S. 177.

<sup>15</sup> Kurth 2004, S. 121ff.

<sup>16</sup> Kurth 2004, S. 39.

Die hierarchische Ordnung war an den Verlauf des Studiums gebunden: Vom *Fuchs* in den ersten Semestern wurde man zum *Burschen* und nach Abschluss des Studiums zum *Alten Herrn*. Die *Aktivitas* der Studierenden und die Altherrenschaft bildeten gemeinsam die *Korporation*. In vielen Fällen hatten die Studierenden die Möglichkeit, in einem Vereinsheim zu günstigen Mieten oder sogar kostenfrei zu leben<sup>17</sup>.

Da es sich bis auf wenige Ausnahmen um reine Männerbünde handelte, war in der Ideologie vieler Verbindungen eine sehr strikte Geschlechtersegregation bis hin zum Sexismus zu beobachten.

Starker Alkoholkonsum spielte als typisch maskuline Aktivität eine große Rolle, um die eigenen Grenzen auszuschalten und gleichzeitig die Fähigkeit zur Wahrung der Haltung auch im Rausch unter Beweis zu stellen. Trinken wurde als Zeichen von Körperkraft gesehen, was sich auch beim „*Salamanderreiben*“ zeigte. Gleichzeitig dienten Trinkrituale der Initiation neuer Mitglieder, da sie durch ihre enthemmende Wirkung und den Verlust der Selbstkontrolle das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkten, was auch durch entsprechende Gesänge befördert wurde. Alkoholkonsum kann auch als Kompensationsverhalten gesehen werden, bei dem äußere Zwänge durch innere Freiheit ausgeglichen werden. Der Trinkzwang war jedoch innerhalb der Studentenverbindungen durchaus umstritten.<sup>18</sup>

Der Zusammenhalt der Korporation sollte sich auch nach außen zeigen und so entschieden sich viele Verbindungen dafür, einheitliche *Farben* zu tragen. Dies ging bis hin zur Uniformierung, die durchaus einen militärischen Charakter hatte und so dem Ideal der „wehrhaften ‚Ritterlichkeit‘“<sup>19</sup> entsprach. Der damit verbundene Ehrenkodex vieler Verbindungen beinhaltete, dass bei entsprechenden Anlässen *Mensuren* geschlagen wurden, die einen Duellcharakter hatten.

War das universitäre Leben bis ins 19. Jahrhundert ausschließlich von Männern geprägt, so wurden ab 1900 erstmals Frauen in Deutschland immatrikuliert, in Preußen ab 1908<sup>20</sup>.

Die Studentinnen suchten nach Identifikationsorten wie den studentischen Verbindungen ihrer Kommilitonen, aber da diese normalerweise keine Frauen aufnahmen, wurden rein weibliche Korporationen gegründet. Diese übernahmen ihre äußeren Formen von den männlichen Vorbildern. Doch das Verbindungswesen blieb eine Männerdomäne: Im Sommersemester 1914

---

<sup>17</sup> Kurth 2004, S. 39f.

<sup>18</sup> Heither 2000, S. 71-76.

<sup>19</sup> Heither 2000, S. 130.

<sup>20</sup> Heither 2000, S. 136.

waren nur knapp 10% der weiblichen Studierenden korporiert, jedoch über 40 % der männlichen<sup>21</sup>.

Es ist eine weitläufige Frage, inwieweit die Burschenschaften den Nährboden für die nationalsozialistische Ideologie bereiteten<sup>22</sup>. Heither schreibt: „Von allen Korporationsverbänden wurde die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begrüßt. Für sie war das zuvor beschworene Dritte Reich als große Verheißung, als Wirklichkeit gewordener Wille zur nationalen Erneuerung angebrochen.“<sup>23</sup> Der an den Antifeminismus anknüpfende konstruierte Gegensatz von „deutschvölkisch-männlich“ und „demokratisch-weiblich“ gab dabei zusätzlichen Aufwind<sup>24</sup>. Doch bei aller ideellen Verwandtschaft war die eigenständige Organisation der Korporationen neben den gleichgeschalteten staatlichen Einrichtungen den Herrschenden ein Dorn im Auge. So gingen schließlich auf Initiative des NS-Ideologen Alfred Baeumler die Studentenbünde als *Kameradschaften* in die entsprechenden staatlichen Institutionen über<sup>25</sup>.

Nach dem Niedergang des Nationalsozialismus und der allgemeinen Ächtung des Korporationswesens durch die Alliierten kam es schon in den 50er Jahren zu zahlreichen Wiedergründungen und damit einer Rekonstituierung des Korporationswesens<sup>26</sup>, wenn auch nicht mehr in den Dimensionen von vor dem Zweiten Weltkrieg. Ende der 50er Jahre waren etwa 30% der Studenten korporiert<sup>27</sup>.

In den Publikationen dieser Zeit zeichnete sich ab, dass die politischen Überzeugungen sich im Vergleich zu früher nicht wesentlich geändert hatten und häufig unkritische, ja sogar apologetische Tendenzen in der Bewertung der Rolle der Studentenverbindungen im Nationalsozialismus vorherrschten<sup>28</sup>.

Im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche der 60er Jahre und der darauf folgenden politischen Transformationen verloren die Verbindungen immer mehr an Rückhalt in der Gesellschaft<sup>29</sup>, sodass im Jahr 2000 nur noch 2-3 % der Studenten Mitglied einer Verbindung waren<sup>30</sup>. Heute sehen sich die Korporationen mit dem Vorwurf konfrontiert, dem Rechtsextremismus nahe zu stehen<sup>31</sup>.

---

<sup>21</sup> Heither 2000, S. 141f.

<sup>22</sup> Heither 2000, S. 93f.

<sup>23</sup> Heither 2000, S. 227f.

<sup>24</sup> Heither 2000, S. 167-171.

<sup>25</sup> Kurth 2004, S. 167.

<sup>26</sup> Heither 2000, S. 282-286.

<sup>27</sup> Heither 2000, S. 20.

<sup>28</sup> Heither 2000, S. 286-293.

<sup>29</sup> Heither 2000, S. 293-301.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Heither 2000, S. 358-367.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den Studentenverbindungen ein „enger Konnex von Weltanschauung, Politik, Brauchtum und männerbündischer Besonderung“<sup>32</sup> herrschte. Zwar sind solche Männerbünde, die „von einer Aura des Geheimnisvollen“<sup>33</sup> umgeben sind, auch aus anderen Gesellschaften bekannt, aber in dieser Form waren die Studentenverbindungen in erster Linie ein deutsches Phänomen<sup>34</sup>.

In den dargestellten Kontext soll auch der Akademische Verein Organum gestellt werden, gleichwohl er in mancherlei Hinsicht eine Sonderrolle einnahm.

---

<sup>32</sup> Heither 2000, S. 393.

<sup>33</sup> Kurth 2004, S. 15.

<sup>34</sup> Kurth 2004, S. 20.

## **Der Akademische Verein Organum von seiner Gründung 1885 bis 1901**

Das „Königliche Institut für Kirchenmusik“ oder auch „musikalische[s] Institut zu Berlin behufs der Beförderung der Kirchen-Musik, und Ausbildung von Organisten und Musiklehrern an Gymnasien und Schullehrer-Seminaren“<sup>35</sup> wurde 1882, drei Jahre vor der Gründung Organums, an die Königliche Akademie der Künste angegliedert und nannte sich fortan „Königliches akademisches Institut für Kirchenmusik“ (im Folgenden als „K.a.I.f.K.“ oder „Institut“ abgekürzt). Schon die Gründung des Instituts erfolgte unter dem Gedanken, die Akademie der Künste um eine musikalische Abteilung zu erweitern.

Nachdem das Institut 70 Jahre lang in angemieteten Räumlichkeiten, zuletzt der Oranienburger Straße 29, untergebracht war, bezog es 1889 erstmals ein eigenes Haus im Garten der Musikhochschule in der Potsdamer Straße 120<sup>36</sup>. Von August 1901 bis April 1903 wurde das auch heute noch genutzte Gebäude in der Hardenbergstraße erbaut und am 17. Mai 1903 feierlich eingeweiht.<sup>37</sup>

Sinn und Zweck des Instituts war es, „jüngere, musikalisch besonders begabte Lehrer als Organisten, Chordirigenten, Gesang- und Musiklehrer an höheren Schulen und Seminaren auszubilden“<sup>38</sup>. Auch wenn sowohl in der Potsdamer Straße als auch in der Hardenbergstraße immer eine räumliche und personelle Nähe zur Hochschule für Musik bestand<sup>39</sup>, war das Institut für Kirchenmusik damals und noch für einige Jahrzehnte selbstständig. Dies führte in Berlin zur parallelen Existenz von Ausbildungsstätten mit sich überschneidenden Aufgabenbereichen.

Da die praktische musikalische Ausbildung noch nicht an Universitäten erfolgte, bestand lange keine Verbindung zum Studententum und dessen besonderem korporativem Milieu<sup>40</sup>. Ab 1878 gab es jedoch einen studentischen Verein an der Hochschule für Musik<sup>41</sup>, der ab 1882 seine Fortsetzung im „Verein Musikstudierender der Königlichen Akademie der Künste“ fand<sup>42</sup>. 1885 kam es zur Gründung des Ausschusses der Musikstudierenden der Königlichen Akademie der

---

<sup>35</sup> Schipke 1922, S. 11.

<sup>36</sup> Schenk 2004, S. 304, sowie Schipke 1922, S. 27.

<sup>37</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung, Hrsg. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin 3.6.1905, S. 282.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vgl. etwa Schenk 2004, S. 184f.

<sup>40</sup> Schenk 2004, S. 296f.

<sup>41</sup> Schenk 2004, S. 297.

<sup>42</sup> Ebd.

Künste<sup>43</sup> und im gleichen Jahr schließlich auch zur Gründung des „Akademischen Verein Organum“ (A.V.O.).

Aus den ersten Jahren Organums sind keine aussagekräftigen Quellen verfügbar, weil die in den Anfangsjahren „ausführlich[...], zum Teil begeistert geschriebenen Semester- und Jahresberichte“<sup>44</sup> des Vereins sich leider nicht im Bestand des Archivs befinden.

Die nun folgende Schilderung der Gründungsphase Organums basiert deswegen auf Berichten, die 1901<sup>45</sup>, 1902<sup>46</sup>, 1931<sup>47</sup>, sowie besonders detailliert und einen langen Zeitraum umfassend 1925<sup>48</sup>, in der Monatsschrift erschienen sind. Meist wurden in den Berichten frühere Fassungen revidiert, aber die Rahmendaten stimmen überein. Es kann davon ausgegangen werden, dass allen Berichtenden die genannten Semesterberichte vorlagen.

Schon vor dem Gründungsjahr Organums gab es immer wieder Versuche, einen studentischen Zusammenschluss am Institut ins Leben zu rufen, die aber aus verschiedenen Gründen scheiterten. Die Idee einer solchen Institution reifte im Sommer 1885 so weit, dass es konkrete Vorbereitungen gab und tatsächlich am 24. Juni 1885 der Verein im kleinen Kreis gegründet wurde. Am 8. August 1885 fand die erste Vereinssitzung unter der Leitung der vier Gründer Paul Jäkel, Otto Richter, Karl Roeder und Fritz Volbach statt<sup>49</sup>, zu der sich 17 Studierende versammelten. Auf dieser konstituierenden Versammlung wurden Fritz Volbach zum Präsidenten, Paul Jäkel zum Schriftwart und Moritz Michael Eckstein zum Kassenwart gewählt<sup>50</sup>, woran sich die erste *Vereinskneipe* mit dem eröffnenden Gesang „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher!“ anschloss. „Manch ‚urkräftiger‘ *Salamander* [wurde] gerieben, besonders auf das ‚ewige‘ vivat, crescat, floreat [es lebe, es wachse, es blühe] unseres neuen (bisher noch namenlosen) Vereins.“<sup>51</sup> Am Gründungsabend gab es jedoch auch Bedenken, dass der Verein sich „lieber der akademischen Bräuchen enthalten solle, dieselben würden ihm nicht wohl anstehen“<sup>52</sup> – wohl vor dem Hintergrund, dass es sich beim Institut für Kirchenmusik ja um keine

---

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Otto Richter, in: Organum 01/02, S. 10.

<sup>45</sup> Otto Richter, Zum Stiftungsfeste Organums, in: Organum 01/02, S. 9f.

<sup>46</sup> Karl Roeder, Ein authentischer Beitrag zur Jugendgeschichte Organums, in: Organum 02/01, S. 1f und Organum 02/02, S. 9f.

<sup>47</sup> Karl Roeder, Aus der Frühzeit des A.V.O., in: Organum 31/09, S. 44f.

<sup>48</sup> Beiträge zur Geschichte Organums, in: Organum 10/01, S. 4ff.

<sup>49</sup> Es tauchen in Organum zwei Schreibweisen dieses Namens auf: Jäkel und Jäckel. Vgl. auch Carl/Karl Thiel, Albert Loeschhorn/Löschhorn.

<sup>50</sup> Otto Richter nennt als ersten Kassenwart fälschlicherweise Wilhelm Osburg.

<sup>51</sup> Otto Richter, in: Organum 01/02, S. 10.

<sup>52</sup> Ebd.

Universität handelte. Doch diese Bedenken wurden schnell mit dem Hinweis zerstreut, dass selbst der „Allgemeine Fleischer-Kongreß“ Salamander reibe<sup>53</sup>.

Zum 75. Geburtstag von August Haupt am 25. August 1885 fanden sich sämtliche Vereinsmitglieder bei ihm zur Gratulation ein. Wilhelm Osburg hielt eine kurze Ansprache und überreichte Haupt einen Lorbeerkranz mit Schleife und Widmung der Studenten, wofür Haupt dankte und alle zum Frühstück einlud. Den ersten öffentlichen Auftritt hatte der Verein, mittlerweile auf 22 Mitglieder gewachsen, beim Begräbnis Friedrich Kiels am 17. September 1885, wo er die Motette „Ewigen Frieden wolle Gott ihm schenken“ von Franz Commer und den Choral „Jesus, meine Zuversicht“ sang. Es wird berichtet, dass die Trauerfeier im Ganzen „kläglich“ und „unwürdig“ gewesen sei, wenn man vom Beitrag des Vereins absah<sup>54</sup>.

Am 26. September 1885 fand der erste *Kommers* anlässlich der Verabschiedung der älteren Semester statt, bei dem auch sämtliche Dozenten des Instituts sowie externe Gäste anwesend waren. Mit dem „allgemeinen Cantus“ „Hier sind wir versammelt zu löbl. Tun“ wurden die Feierlichkeiten eröffnet und auf Aufforderung des Präses [Präsidenten] ein „donnernde[r]“ Salamander auf das Wohl der Professoren „kommandiert[...]“<sup>55</sup>. Prof. Haupt und die anderen Anwesenden beglückwünschten den Verein und zeigten sich erfreut über dessen Bestehen. Roeder hielt eine humorvolle Rede auf die Absolventen, die ebenfalls mit einem Salamander endete. Der Abend wurde lang: Die meisten Professoren gingen gegen 12 Uhr, die anderen erst gegen 3 Uhr morgens. An diesem Abend schlug Prof. Julius Alsleben den Vereinsnamen „Organum“ mit Bezug auf den lateinischen Namen der Orgel und die frühe Mehrstimmigkeit vor. Im Wintersemester 1885/86 wurde das Thema der „kleinen“ g-Moll-Fuge Bachs als „Vereinspfiß“ festgelegt<sup>56</sup>.

Wie am Verlauf des *Kommers* erkennbar, war das Verhältnis Organums zum Lehrkörper des Instituts immer ausgesprochen gut. In besonderer Weise geschätzt wurden neben den Direktoren der Klavierprofessor Albert Loeschhorn und später der Orgelprofessor und Chorleiter Carl Thiel.

Organum näherte sich schon in der frühen Zeit dem „Ausschuß der Musikstudierenden der Kgl. Akad. der Künste“ und dem „Verein der Komposition Studierenden“ sowie weiteren Korporationen an. In den ersten entsandte Organum Vertreter und stellte ab dem Wintersemester

---

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Karl Roeder, in: *Organum* 02/01, S. 1f.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Otto Richter, in: *Organum* 01/02, S. 10.

1894/95 den Präsidenten. Der Ausschuss war mehr als nur ein Studierendenparlament und nahm Aufgaben wahr, die den Tätigkeiten Organums ähnelten. Der „Geist der Gemeinsamkeit und der Studierenden“ sollte durch Ausflüge, Herrenabende u. Ä. geweckt werden<sup>57</sup>.

Die Vereinsabende Organums fanden regelmäßig sonnabends um 20 Uhr statt und zeichneten sich durch ein fröhliches Beisammensein aus. Nach einem geschäftlichen Teil, bei dem Probleme und Neuigkeiten aus dem Vereinsleben ausgetauscht wurden, schlossen sich die Kneipen an, die sich durch eine „feucht-fidele Stimmung“ auszeichneten. Es wurden humoristische Reden gehalten, „Mimiken“ gezeigt und Salamander gerieben. Je nach Länge des Abends fand die Kneipe ihre Fortsetzung in einer „Fidelitas“, „Urfidelitas“ oder sogar „Ur-Urfidelitas“, zu der jeweils ein „Präsident“ bestimmt wurde, der das Trinkgelage anleitete. Die Bedeutung der Kneipen lässt sich daraus ermessen, dass beispielsweise der Vereinsbericht vom Wintersemester 1895/96 nur die „Biiverse“ der Weihnachtskneipe mitteilte und auf Vereinsnachrichten verzichtete – „Es herrscht lustiges Leben bei den Aktiven.“<sup>58</sup> Im Wintersemester 1890/91 wurden die Kneipnamen eingeführt und ein „Kneipstiefel“ im Falle „etwaige[r] mildtätige[r] Gefühle“<sup>59</sup> bei den Kneipen angeschafft.

Bei einer Kneipe am 3. Februar 1887 wurde erstmals über die Gründung eines Altherrenverbundes beraten, was aber mangels eines Bindegliedes zwischen den weit voneinander entfernten ehemaligen Studierenden zunächst verworfen wurde. Im Sommersemester 1887 gab sich Organum seine Farben blau-silber-schwarz und schaffte die *Weinzipfel* an. Darüber hinaus wurde ein „gemäßigter Kneipkomment“ erarbeitet, um den „Stoff viel stilvoller zu Gemüte“ führen zu können<sup>60</sup>, und von Bildhauer Otto Gisecke Vereinswappen und *Zirkel* entworfen.

Im Sommersemester 1898 fand ein „*Exbummel*“ nach Werder statt<sup>61</sup>, was eine beständige Tradition im Leben Organums bleiben sollte und von dem regen Vereinsleben der Aktivitas zeugt. Diese führte im Wintersemester 1898/99 einige Reformen durch, die unter anderem die Einführung des „Leibfuchswesen“ beinhalteten, bei dem jedem Fuchs ein Bursche zur Seite gestellt wurde, der ihm „Freund und Berater“<sup>62</sup> sein sollte.

Zusätzlich zur bisherigen Pflicht, Bierzipfel zu tragen, wurde nun auch das Farben- bzw. Burschenband zur obligatorischen Bekleidung bei Kneipen und festlichen Anlässen hinzugefügt. Der *Halbwichs* wurde im Herbst 1898 eingeführt<sup>63</sup> und zu besonders feierlichen und repräsen-

---

<sup>57</sup> Organum 01/02, S. 13f.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Organum 10/01, S. 4ff.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Organum 09/01-02.

tativen Anlässen von den *Chargierten* getragen. Der Versuch, die Mittel für die Herstellung eines Vereinsbanners aufzubringen, scheiterte zunächst. Hans Sonderburg dichtete ein Bundeslied, das von diesem Zeitpunkt an bei allen Kneipen Organums gesungen wurde<sup>64</sup> und so über die Kleidung hinaus die Verbundenheit stärken sollte.

Vieles davon wurde in den Statuten des Vereins festgelegt, die erstmals am 2. Juni 1888 veröffentlicht wurden und auf die sich jedes Mitglied per Unterschrift verpflichten musste.

Schon in der Frühzeit Organums kam es jedoch immer wieder dazu, dass einzelne Mitglieder exkludiert wurden, weil sie sich nicht an diese Statuten hielten oder Organums Ansehen anderweitig schädigten. Ein Grund für den Ausschluss konnte schon vorliegen, wenn die Kleiderordnung nicht eingehalten und bei Kneipen kein Farbenband oder *Bierzipfel* getragen wurde. Auch verließen einige Mitglieder Organum aus freien Stücken. Das Wintersemester 1893/94 etwa endete mit einem „Wahlkrach, der einen Massenaustritt der Aktiven zur Folge hatte“<sup>65</sup> – was genau dort geschah, verschweigt der Bericht.

Im Wintersemester 1888/89 musste aus ungenannten Gründen das Präsidium dreimalig gewechselt werden. Bei einer anderen Vorstandswahl kam es zu „unerquicklichen Weiterungen“, die aber später behoben werden konnten und „mit ungezählten Stiefeln ersäuft“<sup>66</sup> wurden.

Inzwischen zählte der Verein 80 Alte Herren, die aber aufgrund einer lückenhaften Adressliste kaum Kontakt untereinander hatten, auch wenn wiederholt zur Aktualisierung der Adressen aufgerufen wurde. Es wurde beschlossen, mit der Zeitschrift für Orgelkunde „Urania“ Kontakt aufzunehmen, um dort Nachrichten über Organum erscheinen zu lassen, was aber erneut scheiterte. Durch die Geschichte Organums hinweg wurde immer wieder die mangelnde Zahlungsmoral einiger Alter Herren thematisiert. Wohl aus diesem Grund wurden wieder und wieder die Statuten mit den Vereinsberichten versendet. Die fehlende Identifikation vieler Mitglieder mit Organum wird auch aus der Tatsache ersichtlich, dass die Zahl der Alten Herren zwischenzeitlich wieder auf 63 schrumpfte. Groß angelegte Feierlichkeiten zum 5. und 10. Stiftungsfest Organums scheiterten aus denselben Gründen.

Um die Jahrhundertwende wurde erstmals der Versuch unternommen, mit Organum für die Standesinteressen seiner Mitglieder einzutreten, in diesem Falle für die Seminarmusiklehrer. Es wurde eine Eingabe an den Lehrkörper des Instituts sowie das Kultusministerium gesendet, die jedoch ohne Erfolg blieb, weil der Nachdruck hinter den Bemühungen fehlte.

---

<sup>64</sup> Erstmals abgedruckt in Organum 02/02, S. 9, vgl. ferner die Titelseite von Organum 10/01 im Anhang.

<sup>65</sup> Hans Sonderburg, in: 10/01, S.4ff.

<sup>66</sup> Ebd.

Wie aus den Ausführungen hervor geht und auch aus den Reihen Organums immer wieder festgestellt wurde, war das größte Hindernis für mehr Verbundenheit im Verein das fehlende Bindeglied zwischen den Alten Herren untereinander und mit der Aktivitas. Die Studenten waren durch ihren gemeinsamen Alltag am Institut ohnehin miteinander verbunden, doch darüber hinaus gab es nur sporadisch Kontakte. Erst durch die 1901 erstmals erscheinende Monatsschrift und dank des Engagements Hans Sonderburgs zur Gründung eines lebendigen Altherrenverbandes konnte Organum zu einer wirklichen Blüte geführt werden, die erst mit Sonderburgs Tod enden sollte.

## Die Gründung der Monatsschrift „Organum“ und das aufblühende Vereinsleben

„Commilitonen! Liebe *Bundesbrüder*! Vivat, crescat, floreat Organum!

Mit diesem alten Rufe trete unsere neue Monatsschrift ihren Weg an. Möge sie allen ein willkommener Gesell' sein und bleiben. [...] Unsere Monatsschrift will keine allgemeine Musikzeitung, sondern ein Vereinsorgan sein. [...] Sie ist kein capitalistisches Unternehmen, sodaß von einer Versendung der Monatsschrift hierhin und dorthin zum Zwecke der Reclame – wenn ich so sagen soll – nicht die Rede sein kann. Der Abonnementspreis ist so berechnet, daß durch ihn gerade die Kosten gedeckt werden. Eine allmähliche Erweiterung unserer Monatsschrift ist natürlich nicht ausgeschlossen. [...] Und nun: ‚Vollampf voraus!‘ Bundesbrüderlichen Gruß! Hans Sonderburg<sup>67</sup>

Mit diesen Worten läutete Hans Sonderburg einen neuen Abschnitt in der Geschichte Organums ein. Schon vorab soll gesagt sein, dass die folgende Zeit sicherlich die ertragreichste und interessanteste in der Vereinsgeschichte ist, was zu einem großen Teil Sonderburgs Verdienst ist. Von ihm ging immer wieder die Initiative für die verschiedensten Vorhaben aus und er überblickte alle Vereinsaktivitäten.

Er war es, der alle Alten Herren, die zum damaligen Zeitpunkt bekannt waren, anschrieb und trotz durchaus gemischter Rückmeldung genug Abonnenten fand, um eine Monatsschrift erscheinen zu lassen. An zunächst 96 Alten Herren und 25 Aktive wurde fortan das Vereinsorgan „Organum“ zugestellt. Sonderburg forderte alle zur Mitarbeit auf und mahnte die pünktliche Zahlung der Beiträge an, was sich in regelmäßigen Abständen wiederholen sollte.

Der Inhalt der ersten Ausgabe Organum 01/01 vom Mai 1901<sup>68</sup> soll hier ausführlicher dargestellt werden, da sich am Grundschemata nur wenig änderte. Auf das Geleitwort Sonderburgs folgte der Artikel „Bach und die moderne Orgel“ von Bruno Stein<sup>69</sup>, der den für die Monatsschrift wichtigen Typus des orgelfachlichen Essays vertritt. Neben der Aufführung älterer Literatur an modernen Orgeln widmeten sich diese Artikel auch neu entstandenen Kompositionen. Der Orgelbau fand seinen Niederschlag in Schilderungen der Oskalyd-Kinoorgeln, die von ei-

---

<sup>67</sup> Organum 01/01, S. 1f.

<sup>68</sup> Vgl. Titelseite im Anhang.

<sup>69</sup> Organum 01/01, S. 1f.

nem Organumsmitglied entworfen wurden, und später auch in Berichten über die Orgelbewegung<sup>70</sup>.

Der zweite Artikel „Zur Stellung der Gymnasial-Gesanglehrer“ von Ernst Dieckmann<sup>71</sup> zeigt eine weitere wichtige Aufgabe des Monatsblattes, nämlich die Vertretung der Standesinteressen der Schul- und Kirchenmusiker. Dieckmann beklagte den schlechten beruflichen Rang der Lehrer und dass „deren pecuniäre sowie sociale Stellung doch sehr viel zu wünschen übrig läßt.“ In Organum 01/03, S. 20 wurde von einer Petition zur Gleichstellung der Musiklehrer an höheren Schulen an die bis dahin deutlich besser bezahlten Zeichenlehrer berichtet. Dieses Thema sollte Organum noch über Jahre hinweg beschäftigen.

Der Artikel „Volksgesang“<sup>72</sup> richtete sein Augenmerk auf den vermeintlichen Niedergang der öffentlichen Gesangkultur, beschäftigte sich also mit Fragen des Stellenwertes der Musik in der Gesellschaft. Auch dies blieb ein wesentliches Anliegen Organums. Musik als Mittel zur Volksbildung, durchaus im doppelten Sinne des Wortes, spielte schon bei der Gründung des Instituts eine Rolle, wo der Gedanke impulsgebend war, dass der Staat „durch geistige Kräfte ersetzen [muss], was er an physischen [durch militärische Niederlagen] verloren hat“<sup>73</sup>. Die Musikvermittlung nahm besonders ab den 1920er Jahren eine immer größere Rolle im Institutsleben ein, als durch Leo Kestenberg wesentliche Reformimpulse gegeben wurden. Doch auch vorher fand etwa die „Wandernote“ ein differenziertes, meist positives Feedback in Organum<sup>74</sup>. Dieses Lehrwerk beschäftigte sich mit der Frage, wie Schüler methodisch sinnvoll singend an die Notenschrift heran geführt werden können. Auch stimmphysiologische Fragen wurden erörtert und lassen erkennen, dass zumindest am Institut ein Bewusstsein für die Wichtigkeit der stimmlichen Erziehung von Laien vorhanden war.

Mit der Beschreibung einer Bach-Ausstellung und dem „Berliner Musikbericht“<sup>75</sup>, in dem u.a. Konzerte der Berliner Philharmoniker unter Arthur Nikisch, der Berliner Singakademie unter Georg Schumann sowie ein Vortragsabend im Institut rezensiert werden, finden sich schon in der ersten Ausgabe „Organums“ Konzertkritiken, die einen weiteren Schwerpunkt in dem Blatt bildeten und zum Teil sehr viel Raum einnahmen. Über Monate zogen sich etwa Georg Amfts „Erinnerungen an den Winter 1901/02 in Berlin“ hin, die ein sehr farbenreiches Bild der musikalischen Landschaft zeichneten.

---

<sup>70</sup> u.A. Organum 26/08, S. 49f.

<sup>71</sup> Organum 01/01, S. 3f.

<sup>72</sup> Anonymus, Organum 01/01, S.5.

<sup>73</sup> Friedrich Wilhelm III, 1807, zitiert nach: Schipke 1922, S. 7.

<sup>74</sup> z.B. Organum 02/10, S. 60f.

<sup>75</sup> Ebd.

Unter der Rubrik „Mitteilungen“<sup>76</sup> wurden Stellenanzeigen veröffentlicht. „Von den Alten Herren“<sup>77</sup> gab es „Familiennachrichten“ wie Todes- oder Verlobungsanzeigen und unter „Ernennungen“ berufliche Aufstiegsmeldungen der Mitglieder. „Aus der Corona der Activen“ wurde über die Kneipen und Neumitglieder berichtet. Es folgten allgemeine Nachrichten aus Organum unter der Überschrift „A[kademischer].V[erein].O[rganum]“.<sup>78</sup>, in denen etwa auf Fragen der Vereinskultur eingegangen wurde. Unter „Konzerte“<sup>79</sup> wurden Konzerte der Mitglieder als Tätigkeitsbericht aufgelistet. Es folgte ein Abschnitt, in dem „Kritiken“<sup>80</sup> zeitgenössischer Noten- und Liederbuchausgaben veröffentlicht und unter dem Titel „Büchertisch“<sup>81</sup> Musikbücher rezensiert wurden.

Die Rubrik „Urfidelitas“<sup>82</sup> mit satirischen Beiträgen gab es in der ersten Ausgabe, danach aber nur noch unregelmäßig. Später erschienen einzelne Ausgaben mit durchweg humoristischem Inhalt, meist in der Karnevalszeit<sup>83</sup>.

Im Abschnitt „Briefkasten“<sup>84</sup> wurden sonstige Nachrichten an die Mitglieder veröffentlicht, die in erster Linie hartnäckige Zahlungsaufforderungen darstellten.

Aus dem Impressum geht hervor, dass Organum bei den Kieler Neuesten Nachrichten gedruckt wurde. Dies verwundert nicht, lebte doch Hans Sonderburg in Kiel und hatte offenbar beste Kontakte. Ohne die Verbindung mit einer so auflagenstarken Zeitung (etwa 70.000 Exemplare) hätte Organum sicher nicht so regelmäßig erscheinen können, wie es sogar während des Ersten Weltkrieges der Fall war.

Nachdem die erste Ausgabe eingehender beschrieben wurde, soll nun ein eher systematischer Überblick über das Vereinsleben folgen, der den Schilderungen in „Organum“ folgt.

---

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Organum 01/01, S. 6.

<sup>78</sup> Organum 01/01, S. 6f.

<sup>79</sup> Organum 01/01, S. 7.

<sup>80</sup> Organum 01/01, S. 8.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> z.B. Organum 04/09 und 06/09.

<sup>84</sup> Ebd.

Zuvor sei aber noch ein wesentlicher Sachverhalt ergänzt: Das Institut und Organum sind nahezu deckungsgleich. Ein Rückblick aus den ideologisch belasteten 1940er Jahren berichtet über die ersten Jahre:

„So sind denn fast dreißig Jahre, solange das Institut verfassungsgemäß nur zwanzig Studierende hatte [...] von wenigen Außenseitern abgesehen alle Schüler des Instituts Mitglieder Organums geworden und geblieben. Auch die Direktoren und Professoren haben sich dem Verein nicht nur persönlich verbunden gefühlt, sondern waren Ehrenmitglieder oder als frühere Schüler Aktive und Alte Herren Organums. [...] Organum und das Institut in seiner Gesamtheit deckten sich.“<sup>85</sup>

Diese Schilderung ist offensichtlich nicht weit von der Realität entfernt, denn schon in Organum 01/01, S. 6 wurde darauf hingewiesen, dass „sämtliche neu eingetretenen Studierenden Mitglieder Organums geworden [seien].“<sup>86</sup>

Ein Vergleich der Studierendenzahl mit der Anzahl der Aktiven bestätigt diese Angabe zumindest bis Anfang der 20er Jahre<sup>87</sup>. Erst danach änderten sich die Verhältnisse, weil durch die inhaltliche Neuausrichtung zur Schulmusik, die räumliche Erweiterung in das Schloss Charlottenburg, die Zulassung weiblicher Studenten (etwa 25-35 % der Jahrgänge) und die Verlängerung des Studiums die Studentenzahlen beträchtlich wuchsen. Bis dahin waren, einschließlich Hospitierenden, höchstens 30-35 Studenten am Institut. Der Anstieg fand seinen Höhepunkt im Sommersemester 1931 mit 160 Studenten, davon 38 Frauen.

Im Jahr 1922 ergänzte Sonderburg:

„Das Institut und Organum – in der Genesis gehören sie zusammen wie Ursache und Wirkung, nach lebendiger Gemeinschaft sind sie ein und dasselbe, und in der Geschichte des einen lebt ein Stück vom andern.“<sup>88</sup>

Aus diesen Worten geht die enge Verbundenheit zwischen Institut und Verein hervor. Bei sämtlichen feierlichen Anlässen war Organum vertreten und häufig sogar für deren Organisation und Gestaltung verantwortlich.

Doch die Vereinsaktivitäten Organums waren andersherum ebenfalls fester Bestandteil des Institutslebens. Von der Semester-Antrittskneipe am 21. April 1900 wird berichtet, dass alle

---

<sup>85</sup> Karl Lütge in: „Mitteilungsblatt der Kameradschaft und Altherrenschaft ‚Johann Sebastian Bach‘“, 1943/01-02, S. 4.

<sup>86</sup> Organum 01/01, S. 6.

<sup>87</sup> Matrikel der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik, 1869-1936, im Bestand des UdK-Archivs.

<sup>88</sup> Organum 22/06-07, S. 23.

neuen Studierenden Mitglieder Organums werden wollten. Am 5. Mai fand die „Fuchstaufe“ statt, bei der sicher ein Gelöbnis ähnlich dem folgenden abgeleistet werden musste:

„Geloben Sie mir als dem derzeitigen Präses von Organum auf Ehrenwort, Organum stets treu zu bleiben, seinen Satzungen und Beschlüssen Folge zu leisten und das *Konventsgeheimnis* zu wahren?“<sup>89</sup>

Berlin war in diesen Tagen anlässlich des Kaiser-Besuchs aus Österreich festlich geschmückt. Das Präsidium der Aktivitas Organums erschien im Wichs, die Burschenschaft mit Farbenbändern. Aufgrund des patriotischen Anlasses eröffnete man die Kneipe mit „Deutschland, Deutschland über alles“. Jeder der werdenden Füchse, die aus allen Gegenden Deutschlands stammten, musste nun eine rednerische Aufgabe in möglichst humoristischer Weise lösen. Einige Themen sind in einer späteren Ausgabe überliefert:

„1. Ueber Phrasieren und Frisieren des Musikers. [...] 3. Welche hygienischen Verhaltensmassregeln geben die Neumen dem Musikstudierenden? 4. Welche Beziehung besteht zwischen einem zerbrochenen Regenschirm und dem Pedalklavier? 5. Wie spiegeln sich die fünf Erdteile im Institut wieder? 6. Musikalische Ausdrucksmittel in ihrer Anwendung auf Ton-, Feuer-, Hühner- und andere Leitern. [...] 11. Inwiefern ist die Institutorgel moderner als ein Flugzeug? 12. Wie kann der Gesanglehrer Backofen und Rollschuhe benutzen zur Einführung der Kinder in das Notensystem? 13. Welche Rolle spielt der Regenbogen in der Musikkultur? [...]“<sup>90</sup>

Im Anschluss bekam jeder einen nach individuellen Charakterzügen bestimmten Kneipnamen sowie einen „*Leibburschen*“ zugeteilt.

Nach einem Semester wurden die Füchse bereits mit dem Ritual des Fuchsenrittes (rittlings auf Stühlen sitzend) „entschwänzt“<sup>91</sup> und gingen damit in den Burschenstatus über. Da das Studium am Institut nur sehr kurz war, fanden die hierarchischen Aufstiege schneller statt als in anderen Verbindungen. Neben den regulären Studierenden konnten auch Hospitierende zu Füchsen werden<sup>92</sup>.

Es gab einzelne Studenten, die nicht in Organum eintreten wollten. Im Bericht über das Sommersemester 1907 wurde berichtet, dass von elf Studienanfängern neun zu Füchsen wurden. Von den anderen beiden sei einer aus familiären Gründen verhindert gewesen, der andere

---

<sup>89</sup> Organum 11/07, S. 31.

<sup>90</sup> Organum 19/05-06, S. 17.

<sup>91</sup> Vgl. Glossar: *Bursche*.

<sup>92</sup> Organum 02/06, S. 38.

wollte schlicht nicht eintreten<sup>93</sup>. In anderen Semestern wurden, wie oben geschildert, ganze Jahrgänge geschlossen zu Füchsen getauft<sup>94</sup>, für kurze Zeit war sogar die gesamte Studentenschaft Mitglied Organums<sup>95</sup>.

Nach Abschluss des Studiums wurden jedoch längst nicht alle Burschen zu Alten Herren<sup>96</sup>. Sonderburg reagierte darauf mit der Feststellung, dass man niemanden zur Mitgliedschaft drängen sollte, denn es komme auf die innere Überzeugung an. Er forderte „Auswahl und Zucht und nicht blindes Hineintreiben in unsern Kreis!“<sup>97</sup> „Wer sich nicht wohl fühlt im Hause ‚Organum‘, der kündige seine Wohnung und ziehe aus; wer aber unter uns wohnen will, der erweise sich vornehmen Geistes, freundlichen Fühlens, treuen Gedenkens und bereit zu helfender Teilnahme.“<sup>98</sup>

Doch letztlich wird auch aus den Zahlen ersichtlich, welche Erfolgsgeschichte Organum ab 1901 darstellte. Diese stimmen jedoch nicht zuverlässig überein, vielleicht, weil nicht immer zwischen Alten Herren und Aktivitas getrennt wurde. Die Gründung der Monatsschrift erfolgte jedenfalls mit gut 100 Abonnenten und bereits 1905 waren es mehr als 150<sup>99</sup>. Im Jahr 1908 wurden über 200 Mitglieder gezählt<sup>100</sup> und, um noch eine perspektivische Zahl zu nennen, 1932 waren es etwa 500<sup>101</sup>.

Das Verhältnis zwischen Aktiven und Alten Herren war weitgehend gut. Anfangs bestand Konfliktpotential darin, dass zu wenig Anteil an der jeweils anderen Gruppe genommen wurde und die beiden Kreise zu sehr voneinander losgelöst bestanden. Die Aktiven sandten zudem häufig ihre Berichte für die Monatsschrift nur unregelmäßig oder gar nicht ein<sup>102</sup>.

Von Georg Amft wurde angeregt, das Du als allgemeine Anrede im Verein einzuführen, um damit ein „Noli-me-tangere-Verhältnis“ zwischen Alten Herren und Aktivitas zu vermeiden<sup>103</sup>. Dieser Vorschlag fand zwar ein geteiltes Echo, wurde aber letztlich im Wintersemester 1902/03, mit Ausnahme der Professorenanrede, angenommen<sup>104</sup>. Ab Organum 03/05 wurden im Artikel „Ferienbesuche“ die Vorzüge des „Du“ auf Reisen beschrieben, wo unter einander vorher nur flüchtig bekannten Mitgliedern auf diese Weise von Anfang an eine freundschaftli-

---

<sup>93</sup> Organum 07/02-03, S. 10.

<sup>94</sup> Organum 10/08-09, S. 56.

<sup>95</sup> Organum 11/02-03, S. 14.

<sup>96</sup> Organum 07/02-03, S. 10.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Organum 03/01-02, S. 4.

<sup>99</sup> Mitgliedszahlen entnommen aus Organum 10/01, S. 4.

<sup>100</sup> Organum 08/09, S. 31.

<sup>101</sup> Organum 32/01-02, S. 3.

<sup>102</sup> Besonders rund um die Jahre 1908/09, z.B. Organum 08/12, S. 44.

<sup>103</sup> Organum 09/05, S. 21.

<sup>104</sup> Organum 02/06, S. 37.

che Stimmung herrschte. Ab Organum 08/05 gingen diese Berichte in die Rubrik „Organum auf Reisen“ über, in der Treffen von Bundesbrüdern auf Reisen geschildert wurden. Teilweise bildeten sich sogar Reisegemeinschaften, die etwa in den Mittelmeerraum fuhren. Dieser schon fast familiäre Zusammenhalt bot den Mitgliedern später, besonders in schwereren Zeiten, eine Zuflucht. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sollte durch weitere Erkennungsmerkmale in der Kleidung bestärkt werden. Nachdem Wein- bzw. Bierzipfel und Farbenband sowie der Halbwichs schon eingeführt waren, folgte 1907 die Couleursmütze sowie wenig später der Vollwichs<sup>105</sup>. Es kam auch zu Kritik am Farbentragen aus den Reihen der Alten Herren, deren genauer Anlass jedoch nicht überliefert ist. Sonderburg stellte dazu fest: „Wir tragen unsere Farben, weil wir es so wollen, nicht im Nachahmen studentischen Wesens.“<sup>106</sup>

Bei allem Selbstbewusstsein, das sich darin äußert, pflegte die Aktivitas auch den Umgang mit befreundeten Konnexverbänden wie etwa dem Ausschuss der Musikstudierenden, dem Ausschuss für die bildenden Künste, dem VDMD<sup>107</sup>, dem AV Teutonia, dem Verband Olymp, aber auch den Damen des gemischten Chors des Instituts<sup>108</sup>.

Die Statuten Organums, wie am 24. Juni 1885 beschlossen und auf der Generalversammlung am 20. Mai 1905 revidiert, wurden erstmals in Organum 05/07, S. 23-24 abgedruckt. In §1 wurde die Aufgabe umrissen: „Der Verein sucht durch einen fröhlichen und geselligen Verkehr das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, sowie die gemeinsamen Interessen unter allen dem Verein angehörenden Studierenden des akad [sic] Instituts zu fördern“. Organum setzte sich aus Studenten, Alten Herren, Ehrenmitgliedern und außerordentlichen Mitgliedern zusammen (§2-5). Die Aktiven waren zur Teilnahme an Veranstaltungen verpflichtet (§7), Nichtteilnahme und Zuspätkommen wurden mit Strafzahlungen geahndet (§10). Bei Eintritt in Organum waren 2 Mark zu zahlen, danach monatlich 1 Mark (§8). Der Austritt konnte entweder aus freien Stücken erfolgen (§11) oder durch den *Ehrenrat* erzwungen werden, wenn ein Mitglied die Statuten verletzte oder das Ansehen des Vereins schädigte (§12). Als obligatorische Veranstaltungen wurden das Stiftungsfest, die Semester-Abschiedskneipen, die Weihnachtskneipe und ein Alte-Herren-Abend genannt (§25).

Über die Fortgänge des Vereinslebens der Aktiven entschieden die Aktiven selbst, es konnten aber Alte Herren an den Beratungen teilnehmen (§30). Die Organumstage dienten als Generalversammlung, wo Alten Herren und Aktiven gleichermaßen ein Stimmrecht zustand (§31).

---

<sup>105</sup> Organum 07/09, S. 35.

<sup>106</sup> Organum 13/02, S. 10.

<sup>107</sup> An anderer Stelle geht hervor, dass es sich dabei offenbar um eine weibliche Verbindung handelte.

<sup>108</sup> Organum 07/09, S. 33f.

Über die Kneipen sind häufig Sätze wie „Der Abend verlief überaus heiter“ zu lesen. Dies war sicher zu großen Teilen auch dem Alkohol geschuldet, der regelrecht in Strömen floss. Häufig waren Professoren, Alte Herren und sogar die Direktoren des Instituts zu Gast. Für die Aktiven gab es eine Anwesenheitspflicht bei den Kneipen, deren Vernachlässigung eine Strafzahlung mit sich brachte<sup>109</sup>. Bei mehrmaligem unentschuldigtem Fehlen drohte sogar der Ausschluss aus dem Verein. Die Kneipabende endeten traditionell erst in den frühen Morgenstunden, woran sich ab und zu noch eine Nachtwanderung durch Berlin anschloss.

Einen ersten Eindruck aus den Kneipen mag folgende Schilderung vermitteln:

„Die Fidelitas und Ur-fidelitas, geleitet von Ast, sprengte alle Fesseln. U.[nser] I.[ieber] Oslender gab unvergleichliche Mimiken zum Besten, die mit Lachsalven belohnt wurden. Von 8 bis ca. 2 Uhr hat der Inaktiven – Abend gedauert, und wenn wir auch quantitativ nicht auf der Höhe waren, so waren wir es qualitativ, indem wir, jeder ohne Ausnahme, alten Organersinn walten liessen und zugleich für alle Anwesenden den Treuschwur erneuerten mit dem Ruf: Vivat, crescat, floreat Organum!“<sup>110</sup>

In den immer wieder wechselnden Kneiplokalen war für Organum ein Raum reserviert, der mit Fahnen, Bildern, einem ausgestopften Fuchs und Ähnlichem geschmückt war.

In den Schilderungen der Kneipabende, aber auch darüber hinaus, lässt sich immer wieder eine Prise Selbstironie beobachten. So widmete sich etwa Hans Sonderburg in Organum 03/04, S. 15 der „Ästhetik der Biernamen [=Kneipnamen]“. Dort betonte er, Organum solle „kein schwächlicher Abklatsch allgemein-studentischen Wesens“, sondern „ein Original“ sein. So übte er Kritik an einigen gewählten Kneipnamen: „Wir sollten darauf bedacht sein, Namen zu wählen, die Kern und Charakter haben. Es muss nicht auf die Derbheit ankommen, sondern auf den Esprit der Erfindung“.

Organum organisierte neben den Kneipen auch Feste wie eine „Sonnenwendfeier“, das „humoristische[] Kostüm-Künstlerfest ‚Eine Mittelmeerfahrt nach der krummen Lanke‘“ oder ein „Freundschaftsfest“<sup>111</sup>. Sehr beliebt waren die Ausflüge, etwa nach Potsdam<sup>112</sup>, Werder oder zum Schlittschuhlaufen an den Müggelsee<sup>113</sup>.

---

<sup>109</sup> z.B. Organum 01/04, S. 27: 1 Mark.

<sup>110</sup> Hans Sonderburg, in: Organum 02/05, S. 29.

<sup>111</sup> Vgl. Organum 10/01, S. 4ff.

<sup>112</sup> Vgl. Foto im Anhang.

<sup>113</sup> Organum 01/04, S. 26.

Größere Feierlichkeiten fanden zu Geburtstagen, Dienstjubiläen, aber auch zum Kaisergeburtstag statt. Die Gästelisten der Festbankette lesen sich wie ein „Who-is-who“ der damaligen Musikszene in Berlin, wenn etwa Otto Dienel, Joseph Joachim, Albert Loeschhorn, Siegfried Ochs und Hermann Schroeder mit Radecke dessen 70. Geburtstag feierten<sup>114</sup>. Organum sah die Pflege und Ehrung des Andenkens an bedeutende Professoren als einen wesentlichen Teil seiner Arbeit. Es wurde für Denkmäler (z.B. Schroeder<sup>115</sup> und Radecke<sup>116</sup>) und Büsten in der Institutsaula (z.B. Haupt, Loeschhorn, Radecke) gesammelt, bei Geburtstagen Ständchen gebracht und an Gräbern Kränze niedergelegt. Ganze Ausgaben der Monatsschrift wurden einzelnen Persönlichkeiten wie etwa Loeschhorn gewidmet<sup>117</sup>. Daraus sprechen ein gewisser Stolz und das Bewusstsein, dass das K.a.I.f.K. als eine ganz besondere Einrichtung empfunden wurde, die zumindest in Preußen ihresgleichen suchte.

Die Einweihung des neuen Institutsgebäudes in der Hardenbergstraße fand dagegen ein erstaunlich verhaltenes Echo in der Monatsschrift. Zwar wurde in Organum 03/01 und 03/02 von den Feierlichkeiten, an denen auch viele Alte Herren teilnahmen, und dem neuen Gebäude berichtet, doch scheint Organum es nicht als seine Aufgabe gesehen zu haben, organisatorisch oder künstlerisch in besonderer Weise mitzuwirken.

Welchen Weg hatte das Institut bis zum Umzug 1903 genommen? Aus einem den Beständen der Monatsschrift beigefügtem „Prospekt des Königlichen akademischen Instituts für Kirchenmusik“ aus dem Jahr 1906<sup>118</sup> geht Näheres über das Selbstbild des Instituts hervor. Dessen Aufgabe sei es, „Organisten, Kantoren, Chordirigenten sowie Musiklehrer für höhere Lehranstalten, insbesondere Schullehrer-Seminare auszubilden“ (§11). Als Lehrgegenstände wurden in §2 Klavier, Orgel- und Violinspiel, gregorianischer Gesang, Liturgik, Chorgesang, Harmonielehre, Kontrapunkt, Formenlehre, Orgelstruktur, Partiturspiel, Direktionsübung genannt; ein anspruchsvolles Curriculum. Das Studienjahr war in zwei Abschnitte von halbjährlicher Dauer aufgeteilt, beginnend zu Ostern und zu Michaelis – im Grunde also ähnlich den heutigen Semestern.

Die Ausbildung am Institut erfolgt nach §3 unentgeltlich, was keine Selbstverständlichkeit war, denn etwa die Hochschule für Musik forderte Studiengebühren. Die Bewerber mussten zwischen 18 und 30 Jahren alt sein und Lebenslauf, Zeugnisse sowie den Nachweis über die Fähigkeit zur eigenen Versorgung in Berlin einreichen (§4). Die Ausbildungsdauer war zunächst auf ein Jahr festgesetzt, konnte aber unter bestimmten Umständen auch erweitert werden (§6).

---

<sup>114</sup> Organum 01/04, S. 25.

<sup>115</sup> Organum 09/01-02, S. 13.

<sup>116</sup> Organum 13/09-10, S. 45.

<sup>117</sup> Organum 04/02.

<sup>118</sup> Organum 06/11, zwischen S. 46 und 47.

Neben der regulären Ausbildung fanden auch Fortbildungen am Institut statt, zum Teil in Kooperation mit der Hochschule für Musik<sup>119</sup>. Auf einem Kurs für Gesanglehrer wurden etwa pädagogische Anregungen gegeben, auf die Aufführungspraxis Alter Musik eingegangen sowie musiktheoretisches und -geschichtliches Wissen vermittelt<sup>120</sup>.

Im Jahr 1907 kam es zu einem Rektoratswechsel am Institut von Robert Radecke zu Hermann Kretzschmar. In *Organum* 06/11, S. 43ff. werden die Verdienste Radeckes gewürdigt, er habe den Lehrplan erweitert, den Gregorianischen Gesang eingeführt, die Liturgik gepflegt, eine gründlichere Gesangsausbildung angestrebt und sich um die Bibliothek des Instituts verdient gemacht. Seit dem Wintersemester 1897/98 war er Ehrenmitglied *Organums*.

Schon im Jahr 1908 wurde angesichts der Stofffülle unter Kretzschmars Leitung die Studienzeit auf regulär 3 Semester verlängert, was in einem entsprechenden „allerhöchste[n] Erlass an den Kultusminister vom 6. Juli 1908“ verkündet wurde<sup>121</sup>. In dieser Zeit waren die Bewerberzahlen am Institut so hoch, dass nur die Besten angenommen werden konnten<sup>122</sup>.

Es gab stets Streit um die Prioritäten am Institut, die sich schon im 19. Jahrhundert an verschiedenen Fragen und Personen entzündeten, von denen jeder seinen eigenen Fachbereich natürlich am stärksten gewichtet sehen wollte.

Der Pastor und Musiker Dr. Sannemann, der 1902/03 Hospitant am Institut war, regte 1906 mit einem an alle *Organum*mitglieder versandten Fragebogen an, Reformen einzuleiten, um wieder zu der Kernaufgabe der Ausbildung zurückzukehren. Dies wurde insbesondere von Sonderburg als Einmischung in die inneren Angelegenheiten *Organums* verstanden und scharf abgelehnt, u.a. mit den Worten „*Organum* den Organern“<sup>123</sup>. Diese Auseinandersetzung hatte in den folgenden Ausgaben *Organums* mehrere Artikel zur Folge, die „Kampf zwischen Kanzel und Orgel?“ betitelt waren<sup>124</sup>, aber eher ausgleichenden Charakter hatten. Kretzschmar regte schließlich an, dem Liturgischen Orgelspiel eine höhere Priorität zuzuweisen<sup>125</sup>.

Die künstlerische Seite der Ausbildung kam in den alle vier bis sechs Wochen stattfindenden Vortragsabenden zum Ausdruck, deren Programme oft auch in der Monatsschrift angedruckt wurden. Von den bereits im 19. Jahrhundert gepflegten Aufführungen Bachscher Werke aus-

---

<sup>119</sup> *Organum* 07/05, S. 20.

<sup>120</sup> *Organum* 11/04-05, S. 17f.

<sup>121</sup> *Organum* 08/07, S. 25.

<sup>122</sup> Vgl. Schipke 1922, S. 39.

<sup>123</sup> *Organum* 06/04, S. 14-16.

<sup>124</sup> *Organum* 06/06, S. 22, ferner *Organum* 07/04, S. 13ff.

<sup>125</sup> Schipke 1922, S. 37.

gehend wurde insbesondere in der Ära Kretzschmar das Repertoire der Alten Musik deutlich erweitert. Es finden sich thematische Programme wie etwa „Ältere Kantaten“ mit Werken von Tunder und Buxtehude<sup>126</sup>, aber auch gregorianische Gesänge und Vorträge zur Gregorianik, Werke Dufays und anderer, altniederländische und deutsche Orgelmusik etwa von Strungk, Tunder, Pachelbel oder Bruhns<sup>127</sup>, Improvisationen<sup>128</sup> und mehr. Neben diesen u.a. von den Forschungen Kretzschmars und Smends beeinflussten Schwerpunkten auf der neu entdeckten frühen Musik wurde aber auch das zeitgenössische Orgelrepertoire insbesondere Max Regers gepflegt. Darüber hinaus gab es stets einen Schwerpunkt auf den Werken Berliner Komponisten und Kompositionen der Mitglieder Organums.

Das Institut widmete sich auf Anregung Kretzschmars auch der „Feier eines deutschen Pfingstmontag-Hauptgottesdienstes im Stile des beginnenden 17. Jahrhunderts“<sup>129</sup>. Auch außermusikalische Themen spielten eine Rolle, sei es ganz klassisch im Sinne einer Passionsmusik oder auch anlässlich der „Hundertjahrfeier der glorreichen Erhebung Preussens“<sup>130</sup>.

Die Vortragsabende fanden bei den Alten Herren sehr guten Anklang<sup>131</sup>. Es war häufig der von Kretzschmar angeregte Madrigalchor unter Leitung von Carl Thiel zu hören. Dieser bildete eine Ergänzung zum größeren Institutschor, widmete sich sehr erfolgreich insbesondere der Alten Musik und wurde zu einem Aushängeschild des K.a.l.f.K. weit über Berlin hinaus. Er beschäftigte sich mit Werken von Lasso, Isaak, Haßler, Schein, Hammerschmidt, Bach, Gluck, Humperdinck, Thiel und anderen.

Das hohe Niveau der Ausbildung am Institut, das bei den Vortragsabenden zum Ausdruck kam, führte jedoch nicht zu einer höheren beruflichen Wertschätzung. Im Jahr 1907 wurde ein allgemeiner Kongress der Organumsmitglieder einberufen, der die akut gewordenen sozialen Fragen behandeln sollte. Eine Vereinigung der Interessenkreise der in Organum vertretenen Berufskreise fehlte noch, weshalb Organum Starthilfe bei der Hebung des Standes gab. Bis 1909 nahmen die Bemühungen um Verbesserungen bei Gehalt und Arbeitsbedingungen viel Raum in der Monatsschrift ein. Unter dem Titel „Unsere Bewegung“<sup>132</sup> wurden verschiedene Petitionen eingereicht und das Gespräch mit offiziellen Stellen gesucht. Für diese Zwecke wur-

---

<sup>126</sup> Organum 09/01-02, S. 15.

<sup>127</sup> Organum 11/12, S. 56, ferner Organum 13/09-10, S. 48.

<sup>128</sup> Organum 11/07, S. 32.

<sup>129</sup> Organum 09/05, S. 20.

<sup>130</sup> Organum 12/10-11, S. 52.

<sup>131</sup> Organum 11/01, S. 2.

<sup>132</sup> So genannt ab Organum 07/01.

de sogar ein „Agitationsfonds“<sup>133</sup> ins Leben gerufen, mit dem die nötigen Ausgaben, insbesondere für den Postverkehr, gedeckt werden sollten.

Die drei Berufsgruppen, die aus dem Institut hauptsächlich hervorgingen, waren Musiklehrer mit einem Schwerpunkt auf Gesang an den Volksschulen (die die überwiegende Mehrheit bildeten), Musiklehrer an den Lehrerseminaren, wo die musikalische Ausbildung eine große Rolle spielte, sowie Kirchenmusiker. Alle diese Gruppen sahen sich mit der Tatsache konfrontiert, dass Absolventen des Instituts im Vergleich zu Kollegen, etwa den Turn- und Zeichenlehrern, finanziell häufig deutlich schlechter gestellt waren. Darüber hinaus wurde der akademische Abschluss nicht ausreichend gewürdigt, da er keine Voraussetzung zur Bewerbung auf entsprechende Stellen war. So konnten selbst an prestigeträchtigen, größeren Stellen unzureichend ausgebildete Musiker beschäftigt sein.

Man sah es als widersprüchlich an, dass zwar das Studium kostenlos, oder besser gesagt: durch den Staat subventioniert war, aber von offizieller Seite kaum Wertschätzung für den akademischen Abschluss vorhanden war, etwa in den Stellenanforderungen oder in der Würdigung des staatlichen Abschlusses bei der Höhe des Gehalts.

Organum konnte die Standesinteressen seiner Mitglieder am Ende erfolgreich vertreten und nahm so eine bedeutende Rolle in der Aufwertung der Schulmusik in Preußen ein. Auch die Kirchenleitung wurde sich nach anfänglichen Widerständen und erst durch Druck von staatlicher Seite dessen bewusst, dass die Rahmenbedingungen zu verbessern seien.

Doch Organum sah sich, zumindest in den Worten Sonderburgs, in erster Linie als „ein Freundschaftsbund und kein sozialer Kampfverband“<sup>134</sup> sowie als „Künstlerbund“<sup>135</sup>. Es wurde aus diesem Grund von Organum immer wieder die Gründung von Interessenverbänden der jeweils betroffenen Gruppen angeregt und auch durchgesetzt. Diese neu gegründeten Verbände der Gesanglehrer oder der Kirchenmusiker in Preußen<sup>136</sup> und Sachsen<sup>137</sup> bestanden parallel zu Organum und auch ihre Tätigkeit spiegelten sich in Berichten der Zeitung. Immer wieder tauchte die Frage auf, ob und wie weit sich Organum in den Verbänden engagieren sollte, etwa in Form von Entsandten<sup>138</sup>.

---

<sup>133</sup> Organum 07/04, S. 13ff.

<sup>134</sup> Organum 08/09, S. 31.

<sup>135</sup> Organum 08/09, S. 33.

<sup>136</sup> Organum 08/06, S. 19f.

<sup>137</sup> Organum 07/09, S. 34.

<sup>138</sup> Organum 08/09, S. 32.

Neben den späteren Arbeitsbedingungen sollte auch die Ausbildung selbst aufgewertet und einem Universitätsstudium gleichgestellt werden<sup>139</sup>. Dies geht aus der in Organum 13/03-04, S. 17 veröffentlichten Eingabe an das Institut hervor, die Bezeichnung „Elevé“ gegen „Studierender“ auszutauschen, um Nachteile bei Bewerbungen zu vermeiden.

In Organum 05/08 wird das Statut der am 31. Oktober 1905 gegründeten Robert-Radecke-Stiftung des A.V.O. veröffentlicht. In §2 heißt es: „Die Stiftung bezweckt, würdigen Studierenden (Elevés) des Königl. akademischen Instituts für Kirchenmusik – in erster Linie Mitgliedern des Akademischen Vereins ‚Organum‘ – aus ihren Erträgen eine Unterstützung zu bieten.“ Das Stiftungskapital betrug 7.000 Mark, dessen Zinserträge jährlich zum 31.10., dem Geburtstag Radeckes, an begabte Studenten als Stipendium ausgeschüttet werden sollten. Erstaunlicherweise fand diese Stiftung in der Monatsschrift danach kaum noch Erwähnung. In Organum 09/05, S. 19 beklagte Sonderburg diesen Zustand und forderte, dass die Rolle Organums bei der Gründung der Stiftung stärker gewürdigt werden sollte. Nach Radeckes Tod stifteten dessen Kinder zum Dank für die Anteilnahme der Stiftungskasse weitere 500 Mark<sup>140</sup>. Die Radecke-Stiftung wurde dann offenbar ein „Raub der Inflation“<sup>141</sup>. Neben dieser gab es noch zwei weitere Stiftungen, auf die aber nicht näher eingegangen wurde.

Organum übernahm nicht nur Verantwortung für seine Mitglieder, sondern sah sich auch der gesamten Gesellschaft verpflichtet. Es gab ein dringendes Bestreben, den Stellenwert der Musik in Schule und Kirche zu erhöhen. Oft sind bittere Beschwerden über den Zustand der Musikausübung zu lesen, die dem Bild der Musik als „Volkskunst“<sup>142</sup>, auch im Sinne eines spezifisch deutschen Kulturerbes, widersprachen.

Die Erörterung von Standesfragen und der Wunsch nach Verbundenheit ließ es nötig werden, Versammlungen zu organisieren. Von Ernst Callies wurde bereits in einer der ersten Ausgaben Organums der Vorschlag geäußert, sich jährlich „in einem Centralort der Provinz“ und alle zwei bis drei Jahre in größerem Rahmen in Berlin zu treffen<sup>143</sup>. Ziel dieser Zusammenkünfte sollte es sein, sich kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen. Sonderburg nahm diesen Vorschlag begeistert auf und schlug vor, über das Deutsche Reich verteilt Filialen von nah beieinander wohnenden Organummitgliedern zu gründen, die sich dann leicht untereinander tref-

---

<sup>139</sup> Vgl. Schenk 2004, S. 288.

<sup>140</sup> Organum 11/04-05, S. 24.

<sup>141</sup> Organum 31/07-08, S. 39.

<sup>142</sup> Organum 07/02-03, S. 12f.

<sup>143</sup> Organum 01/11, S. 66f.

fen könnten<sup>144</sup>. Für ein erstes großes Treffen in Berlin, einen „Organumstag“, empfahl er bereits den Oktober desselben Jahres in den Herbstferien und entwarf auch einen ambitionierten Ablauf dieser Tage: Empfang, Beisammensein, Festsitzung, „schönggeistige Beiträge“, Festbankett, Konzert, Festkommers, zweites Konzert, Abschiedskneipe, Exbummel,... Er fordert die Leser auf, eine Kommission zu bilden und Anmeldungen zu sammeln, denn nur bei ausreichender Beteiligung (mehr als 50 Alte Herren) könne die Veranstaltung nach innen und außen „einen imponierenden Eindruck hinterlassen“.

Der geplante Organumstag kam zwar nicht zustande, aber immerhin ein kleineres Inaktiventreffen mit Albert Loeschhorn<sup>145</sup>. 1904 fand dann erstmals ein Organumtag mit 28 erschienenen Alten Herren statt, zu dem auch 34 Bundesbrüder ihre schriftlichen Grüße sandten. Ein Jahr später wurde mit dem 20. Jubiläum erstmals ein Stiftungsfest gefeiert. Es waren 63 Alten Herren anwesend, jedoch fand alles noch im internen Rahmen statt. Zu diesem Zeitpunkt hat der Altherrenverband bereits 148 Mitglieder, davon 49 Seminar-Musiklehrer, 16 Gesangslehrer an höheren Lehranstalten, 38 Privatmusiklehrer und 45 Musiker im Kirchendienst<sup>146</sup>. In der erschienenen Festzeitung wurden die Lieder zur Festkneipe abgedruckt<sup>147</sup>. Die nächste Ausgabe brachte einen Bericht über die Feierlichkeiten, in dem sich ein besonders plastisches Bild der Festkneipe, nah an der Grenze zum Peinlichen, vermittelt:

„Es wird immer lebhafter – die Urfidelitas steigt – höher gehen die Wogen – weiter bis zur Fessellosigkeit – es wird mächtig gezecht – man ahnt nichts mehr von einem Präsidium – Oslenders Kragen ist ganz durchgeschwitzt – uff!! – uff!! – ich weiss nur noch, dass ich am folgenden Morgen gegen Mittag richtig in der Bude aufgewacht bin.

Sapienti sat! [Genug für den Verständigen!]“<sup>148</sup>

Ab 1909 begann mit dem 25. Stiftungsfest zu Pfingsten 1910 das erste wirkliche Großereignis seine Schatten vorauszuwerfen. Auch nach außen hin sollten dort sichtbare Zeichen gesetzt werden. Jeder Teilnehmer war aufgerufen, die Farben Organums und ein eigens hergestelltes Abzeichen zu tragen<sup>149</sup>. Auch die „Bundesschwestern“, in erster Linie Ehefrauen der Vereinsmitglieder, wurden von Sonderburg in Anspruch genommen. Sie sollten mit Geldspenden eine Fahne stiften, was nach zwei eindringlichen Bitten auch gelang<sup>150</sup>.

---

<sup>144</sup> Organum 02/01, S. 3f.

<sup>145</sup> Bericht in: Organum 02/05, S. 29.

<sup>146</sup> Organum 04/11, S.41.

<sup>147</sup> Organum 04/11, S. 43f.

<sup>148</sup> Organum 05/01, S. 1ff.

<sup>149</sup> Organum 08/12, S. 44.

<sup>150</sup> Organum 09/03-04, S. 9.

An dieser Stelle sei kurz auf das Verhältnis Organums zu Frauen eingegangen. Zu den Ehefrauen, Verlobten und Töchtern seiner Mitglieder pflegte Organum ein gutes Verhältnis und lud sie häufig zu den Feierlichkeiten ein. Sie wurden auch immer dann bemüht, wenn ihre Hilfe benötigt wurde, wie etwa bei der Fahnenstiftung. Dies alles geschah auch aus dem Geist der zweiten Strophe des Deutschlandliedes: „Deutsche Frauen, deutsche Treue...“ heraus. Die entsprechende Strophe wurde immer dann gesungen, wenn man sich bei den Bundesschwestern bedanken wollte. Es war also durchaus eine Wertschätzung vorhanden, die jedoch in den Rollenmustern der damaligen Zeit verhaftet blieb. Diese werden etwa in einem Beitrag Hans Sonderburgs deutlich, wo er aufgrund animalischer Balzrituale zu begründen sucht, warum Frauen ausgerechnet in der Musik so „unbegabt“ und „unschöpferisch“ seien<sup>151</sup>.

Das 25. Stiftungsfest, um darauf zurückzukommen, stellte einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung des Vereins dar. Zunächst fällt rein äußerlich auf, dass die Monatsschrift von nun an auf einem hochwertigen, weißen Papier gedruckt und der Kopf des Titelblattes elaborierter gestaltet wurde<sup>152</sup>.

Das Ehrenpräsidium zum Fest konnte mit Namen wie Humperdinck, Kretschmar, Radecke, Reger, G. Schumann, Smend, R. Strauß, Thiel u.a. aufwarten. Auch wenn sie nicht alle anwesend waren, so schickten sie doch zumindest ihre Grüße und Glückwünsche. Insbesondere Reger, der auch Ehrenmitglied Organums war, hatte häufiger Kontakt mit dem Verein.

Die Festzeitung brachte neben Programmen auch umfangreiche „Beiträge zur Geschichte Organums“. Hier wurde erstmals die Gesamtentwicklung des Vereins von 1885 bis 1910 mit wichtigen Daten und Namen nachgezeichnet. Darüber hinaus wurde unter der Überschrift „Zum Jubiläum unserer Monatsschrift“ von Sonderburg die Bedeutung der Monatsschrift reflektiert und erstmals ein detaillierter Rückblick zur Entstehung des Blattes gegeben<sup>153</sup>. Darin stellte er richtigerweise fest, dass das Hemmnis für ein „Emporblühen Organums“ die fehlende Verbindung zwischen Aktiven und Alten Herren war. Die Jahresberichte entwarfen zwar ein Bild der gemeinsamen Freude, die aber mit Abschluss des Studiums ebenfalls sein Ende fand. Er gab zu bedenken, dass ein Altherrenverband die Stütze für ein gesundes Aktivenleben sei. So besprachen im Jahr 1900 Georg Amft und Sonderburg die Gründung einer Monatsschrift und deren Voraussetzungen. Es sollte keine Musikzeitung, sondern in erster Linie ein Vereinsorgan geschaffen werden. Mit diesem Vorhaben wandten sich die beiden an alle Ehemaligen und erhielten daraufhin viele positive Rückmeldungen. Manche befürchteten jedoch Stoffmangel, andere sahen die finanziellen Voraussetzungen nicht gegeben, wieder andere antwor-

---

<sup>151</sup> Organum 17/11-12, S. 44.

<sup>152</sup> Vgl. Titelseite im Anhang.

<sup>153</sup> Organum 10/01, S. 8f.

teten gar nicht. Trotz dieser Bedenken entschlossen sich Sonderburg und Amft, die Monatschrift ins Leben zu rufen. Vornehmlich aus idealistischen Gründen, aber auch durch die Situation des Druckes bei den Kieler Neuesten Nachrichten, die keinen zusätzlichen internen Geschäftsbetrieb wünschten, wurde von vornherein vom Abdruck von Anzeigen abgesehen. In der Tat finden sich nur sehr vereinzelt Empfehlungen für Konzertsänger, darüber hinaus ausschließlich satirische Anzeigen von Sonderburg.

Auch unerfreuliche Nachrichten fanden Platz in Organum. So wurde etwa ein Kommilitone auf dem Nachhauseweg von einer Kneipe mit einem Messer im Nacken verletzt und wenig später tot aus der Havel geborgen<sup>154</sup>. An anderer Stelle wird von einem Chordirektor berichtet, der sich jahrelang an Mädchen vergangen hat und sich dann, als die Affäre ans Licht zu kommen drohte, erschoss<sup>155</sup>.

Über die Perspektiven Organums schrieb Sonderburg: „Auch in Zukunft soll ein freier Sinn in unserer Monatschrift herrschen, das offene Wort in ihr gelten, soll das Gemütvolle in ihr uns erfreuen. Auch in Zukunft soll sie den guten Rat und die helfende Tat der Bundesbrüder vermitteln. Und nun ‚Volldampf voraus!‘“

Es gab jedoch offenbar auch Kritik an Sonderburgs Führungsstil. Im Beitrag „Unsere Monatschrift“<sup>156</sup> berichtete Sonderburg, dass manche Organum als „Sonderburg-Zeitung“ oder „Nansenblatt“ bezeichneten und forderte diejenigen nachdrücklich dazu auf, selbst Berichte einzusenden. Er selbst könnte es den mittlerweile 250 Bundesbrüdern ohnehin nicht allen recht machen. Beschwerden sollten zudem direkt an die Redaktion geleitet und nicht lediglich „am Biertisch“ geäußert werden. Forderungen nach einem größeren Leserkreis für Organum und der Öffnung für Werbung erteilte eine Sonderburg stets eine scharfe Abfuhr. Er sah in der Monatschrift eine ausschließlich interne Vereinszeitung<sup>157</sup>.

Doch auch bei vereinzelter Kritik gab der Erfolg Hans Sonderburg Recht. Über das maßgeblich von ihm gestaltete 25. Stiftungsfest wurde in Organum 10/2-3 ausführlich berichtet und die wichtigsten Reden und Schilderungen über den Verlauf der Tage abgedruckt. Organum wurde dort als „Pflegerstätte des deutschen Idealismus“ bezeichnet und mit Blick auf die militärisch anmutende Fahnenweihe wird deutlich, dass Organum dem patriotischen Zeitgeist folgte.

Eine Wagenkolonne mit der für damalige Verhältnisse beachtlichen Menge von 53 Autos durchquerte die Berliner Innenstadt, am Zoo und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche entlang

---

<sup>154</sup> Organum 10/08-09, S. 56.

<sup>155</sup> Organum 08/12, S. 45.

<sup>156</sup> Organum 11/12, S. 54.

<sup>157</sup> Organum 02/06, S. 37.

über die Tauentzienstraße, Tiergartenstraße und Siegesallee bis hin zum „Rheingold“, dem Feiersaal in der Bellevuestraße, Ecke Potsdamer Platz. Eine solche Ansammlung musste und sollte sicher das öffentliche Interesse erregen. Es wurde auch fotografiert, wozu die Berliner Haupt-Feuerwache angesichts der damaligen tatsächlich lebensgefährlichen Blitzlichttechnik eigens einen „Feuerwehrmann mit Löschapparat“<sup>158</sup> geschickt hatte. Leider sind diese Fotos nicht im Bestand enthalten. Die anschließenden Feierlichkeiten nahmen ihren üblichen feuchtfröhlichen Verlauf, wovon folgender Beitrag Sonderburgs erzählt.

„Es kamen ulkige Orgelstücke zum Vortrag. Später kletterte u. I. Aktiver Walter al. Schnapp auf die Höhe eines Stuhles und sang, chromatisch bis zur Höhe schwindelnder Kopftöne aufsteigend, assistiert von einem kleinen Chor, der die Chromatik prompt parierte, ein Duiduljäh!, das während des Festes insgesamt dreimal wiederholt werden musste seiner Originalität und guten Ausführung wegen.“<sup>159</sup>

Es kam auch eine nicht näher beschriebene „Bierorgel“ zur Vorführung. Sonderburg beschwor auf der Festkneipe erneut den Geist Organums als Künstler- und Freundschaftsbund. Nach dem großen Erfolg des 25. Stiftungstages wurde zwar für 1915 ein ähnliches Fest geplant, konnte aber angesichts des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht mehr ausgeführt werden.

Schon im Februar 1908 äußerte Sonderburg den Vorschlag zur Schaffung einer „Zentral-Sammelstelle für sämtliche gedruckte und ungedruckte Kompositionen der Organer“<sup>160</sup>, was wenig später durch Georg Amft wiederholt wurde<sup>161</sup>. Unter dessen Redaktion konnte tatsächlich kurz nach dem 25. Stiftungsfest ein „Werkeverzeichnis der Organer“ fertiggestellt werden, das in Organum 11/07 nach Seite 32 eingefügt ist. Der etwa 40 Seiten starke Band bietet von Klavieretüden über große Orgelwerke bis hin zu a-cappella-Chorliteratur einen beeindruckenden Überblick über viele heute weitgehend vergessene und wohl auch verschollene Werke.

In all diesen Jahren war und blieb der zentrale Lebensort Organums stets Berlin:

„Es ist natürlich, dass der eigentliche Schwerpunkt Organums stets in Berlin-Charlottenburg liegen wird. Dort ist unsere Studienstätte, aus denen Organum seinen Zuwachs erhält, dort werden die jungen Organer mit den Traditionen unseres Bundes vertraut gemacht. [...] Der Bund der A. H. aber ist mit seinen Mitgliedern über die Monarchie verstreut.“<sup>162</sup>

---

<sup>158</sup> Organum 10/02-03, S. 26.

<sup>159</sup> Organum 10/02-03, S. 19.

<sup>160</sup> Organum 07/10, S. 38.

<sup>161</sup> Organum 09/01-02, S. 4.

<sup>162</sup> Hans Sonderburg, in: Organum 10/05, S. 40.

Doch durch das aktive Leben des Altherrenverbands konnten die Studierenden nunmehr auch nach ihrem Abschluss den Kontakt miteinander halten. In Gegenden, in denen eine große Anzahl von Vereinsmitgliedern lebte, fanden sich kleinere regionale Gruppierungen zusammen, etwa in Westfalen oder Hamburg. Dies wäre ohne die Existenz einer regelmäßig erscheinenden Monatsschrift nicht möglich gewesen, und so ist es in erster Linie ein Verdienst Hans Sonderburgs, dass der Verein einen solchen Weg einschlagen konnte. Der Erfolg beruhte auch auf ganz grundlegenden Tätigkeiten wie etwa der Ordnung des Finanzwesens oder der sauberen Führung von Adresslisten. Nur durch die gewissenhafte Fleißarbeit in diesen Bereichen konnte ein Verein wie Organum langfristig bestehen.

Weil Sonderburg für den Verein und dessen Monatsschrift so eine prägende Gestalt war, sei kurz etwas zu seiner Person gesagt, wie sie nach seinem Tod in Organum 31/7-8 und 32/1-2 von Wegbegleitern beschrieben wurde.

Sein Kneipname „Nansen“ bezog sich wohl auf seine Herkunft aus Norddeutschland und die damalige Popularität des norwegischen Polarforschers Fridtjof Nansen<sup>163</sup>. Es spricht von einer gewinnenden Persönlichkeit, wenn „seine Lebensbejahung, sein kraftbewußtes Draufgängertum, seine poetische Naturverbundenheit“ beschrieben werden<sup>164</sup>. An anderer Stelle wurde geschildert: „Nansens hinreißende Persönlichkeit, sein Rat in schwierigen Fragen, seine frohe Laune und sein prächtiger Humor ließen ihn immer kommen, sehen und siegen“<sup>165</sup>. Darüber hinaus wurde sein rednerisches Talent hervorgehoben. Sonderburg war ein begeisterter Anhänger Wagners und schrieb in den Kieler Neuesten Nachrichten regelmäßig Kritiken zu den Bayreuther Festspielen. Eine in Organum abgedruckte kleine Mendelssohn-Studie von ihm<sup>166</sup> fällt nicht besonders positiv aus („korrekte, ordentliche Musik“), geht aber in keiner Weise auf Wagners „Das Judentum in der Musik“ ein. Es ist eine rein ästhetische Bewertung und Mendelssohn stand bis 1933 auch ganz selbstverständlich auf den Programmen der Vortragsabende im Institut.

Hans-Joachim Moser würdigte Sonderburg insbesondere, weil er aus Organum „nicht nur ein[en] Akademikerverband wie viele andere auch [...], sondern eine Künstlervereinigung von ganz besonderem Gepräge, wie sich wohl nicht viele in Deutschland finden“<sup>167</sup>, gemacht habe.

---

<sup>163</sup> Organum 31/07-08, S. 38.

<sup>164</sup> Organum 31/07-08, S. 35.

<sup>165</sup> Organum 31/07-08, S. 38.

<sup>166</sup> Organum 06/07, S. 27.

<sup>167</sup> Organum 31/07-08, S. 36f.

Er hebt auch Sonderburgs Rolle bei der Schaffung des „akademischen Musiklehrerstandes“ hervor<sup>168</sup>.

Sonderburgs Monatsschrift fand während seines Vorsitzes Verbreitung sogar über die Grenzen Deutschlands hinaus. Unter der Überschrift „Organum in Russland“ wurde berichtet, dass Organum regelmäßig an die Bibliothek des russischen Gouvernements Perm (!) gesendet wurde. Daneben schickte man die Monatsschrift bereits an die österreichische Reichsbibliothek und die Königliche Bibliothek Berlin<sup>169</sup>. Es wäre interessant zu erforschen, ob es an diesen Orten möglicherweise noch Bestände gibt, die den des UdK-Archivs ergänzen. Hans Sonderburg beschrieb seine Auffassung von der historischen Bedeutung Organums wie folgt:

„Für die musikwissenschaftliche Forschung bedeutet unsere Monatsschrift eine nicht zu unterschätzende Fundgrube, wenn dereinst ein Bild von der musikalischen Kleinarbeit unserer Zeit gewonnen werden soll. [...] In diesem Sinne bedeutet unsere Monatsschrift ein Stück Kulturdokument, mag es auch noch so bescheiden sein.“<sup>170</sup>

---

<sup>168</sup> Ebd.

<sup>169</sup> Organum 13/09-10, S. 45.

<sup>170</sup> Ebd.

# „Organum und der Krieg“

1914-1918

„Der furchtbare Krieg, den unser Vaterland ohne Zweifel zum ruhmreichen und glücklichen Ende bringen wird, macht sich auch in Organum fühlbar. Der Nachrichtenverkehr stockt; spärlich nur laufen Mitteilungen ein. Organum ist zu fest gefügt, als dass es nicht allen Fährnissen Stand zu halten vermöchte. Aber eine starke Erschütterung unseres Verbindungslebens kann so wenig ausbleiben, wie in der grossen Maschinerie sich der lähmende Einfluss des Krieges geltend macht. [...] Der Krieg, der uns aufgezungen worden ist, hat in ueserm [sic] Volkstum herrliche Kräfte frei werden lassen. Angesichts der tausend Zeichen, die unser Volk für seine Einheit, für seinen Opfermut und seine heilige Begeisterung für die edle und gerechte Sache des Vaterlandes offenbart hat, wollen auch wir in unserm kleinen, aber festen und treuen Organumsbunde von solchem grosszügigen Geiste einen Hauch verspüren lassen. Nicht hoffnungsarm und niedergedrückt wollen wir zum Organumsbunde stehen, sondern an ihm auch in dieser kriegsschweren Zeit so treu und stark halten, wie wir unserm heissgeliebten Vaterlande unsere Liebe und Treue schenken wollen bis zum letzten Hauch!“<sup>171</sup>

Diese Worte schrieb Hans Sonderburg in der ersten Ausgabe nach Beginn des Ersten Weltkrieges unter dem Titel „Organum und der Krieg“ – ein plötzlicher Einbruch der politischen Wirklichkeit in das bis dahin weitgehend unberührte Vereinsleben. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, wie lange dieser Krieg dauern würde und welche verheerenden Folgen er haben sollte. Doch in der Tat gelang es Sonderburg, die Monatsschrift während des gesamten Krieges erscheinen zu lassen, wenn auch mitunter in unregelmäßigen Abständen. In den reduzierten gestalteten „Kriegsausgaben“, wie sie ab Organum 15/6 und bis 1919 betitelt waren<sup>172</sup>, nahm der Krieg in Umfang und Inhalt der Artikel eine immer größere Rolle ein. Viele Alte Herren und Aktive Organums standen „im Feld“, häufig sogar an der Front, und gaben teilweise erschütternde Zeugnisse von ihren Erlebnissen. Sonderburg stellte entsprechend fest: „Der Krieg ist jetzt auch für uns und unsere gesamte Korona das Hauptthema.“<sup>173</sup> Er sah von Beginn des Krieges an seine Aufgabe darin, die einberufenen Bundesbrüder mit Briefen und Gaben zu

---

<sup>171</sup> Organum 14/03-04, S. 13.

<sup>172</sup> Vgl. Titelseite im Anhang.

<sup>173</sup> Organum 14/05, S. 19.

ermutigen, sowie die zivilen Mitglieder zur Unterstützung ihrer kämpfenden Bundesbrüder aufzurufen. Dies wird in vielen, häufig stark patriotisch eingefärbten Beiträgen deutlich, die zum Durchhalten in den schweren Zeiten animierten.

Organum und seine Mitglieder brachten dem Krieg nicht nur menschliche, sondern auch finanzielle Opfer. Die Erlöse aus den meisten genannten oder rezensierten Konzerten und Vortragsabenden am Institut gingen in die „Kriegshilfe“<sup>174</sup> und auch der Verein selbst gab gleich zu Kriegsbeginn eine eigentlich für das Stiftungsfest 1915 gedachte Spende in Höhe von mehreren hundert Mark an das Rote Kreuz. Bei den Vortragsabenden wurden nun bevorzugt militärisch-martialische Töne angeschlagen<sup>175</sup> und auch das Deutschlandlied gesungen<sup>176</sup>.

Das gesamte Vereins- und Institutsleben war geschwächt, kam aber nicht komplett zum Erliegen. Die Kneipen waren in Kriegszeiten insgesamt natürlich von ernsterer Stimmung geprägt<sup>177</sup> und fanden nur unter sehr reduzierter Beteiligung statt, da im Institut nur noch ein Bruchteil der Studenten anwesend war. 1914 zogen 7 Kommilitonen in den Krieg<sup>178</sup>, 1916 waren bereits 9 im Feld, bei nur noch 8 Aktiven<sup>179</sup>. Zur Semesterantrittskneipe Ostern 1917 herrschte an der Fuchsentafel „öde Leere“<sup>180</sup>.

Bereits die Oktoberausgabe Organums 1914 druckte die ersten Meldungen über gefallene Kommilitonen ab. Das Verhältnis zwischen Kriegsnachrichten und den üblichen Organum-Artikeln schwankte mit dem Verlauf des Krieges. Mitunter wirkt es bizarr, wenn neben den Schilderungen des Elends im Krieg etwa ein Artikel zum Gesang an Schulen oder zur „Entwicklung des Choralvorspiels“<sup>181</sup> erschien. Darüber hinaus wurden Propagandatexte wie etwa das pamphletartige Gedicht „Hassgesang gegen England“ von Ernst Lissauer abgedruckt<sup>182</sup>. Außerdem wurde zu einer Organumssammlung „Neue[r] vaterländische[r] Lieder“ aufgerufen<sup>183</sup>.

Mitten im Krieg beschloss die Redaktion eine Neuordnung der Monatsschrift. Dass Organum ein „Maikind“ war, hatte zwar einen schönen symbolischen Wert, brachte aber die Diskrepanz mit sich, dass der Jahrgang der Zeitung im Mai begann, das Geschäftsjahr jedoch im Januar. So fasste man den Entschluss, dass der Jahrgang 1916 mit der Dezember-Ausgabe geschlossen

---

<sup>174</sup> Organum 14/08, S. 36.

<sup>175</sup> Organum 14/09, S. 44.

<sup>176</sup> Organum 15/06, S. 24.

<sup>177</sup> z.B. Organum 14/10, S. 48.

<sup>178</sup> Organum 14/05, S. 19f.

<sup>179</sup> Organum 16/02-03, S. 15.

<sup>180</sup> Organum 17/07-08, S. 32.

<sup>181</sup> Organum 14/11, S. 54f.

<sup>182</sup> Organum 14/05, S. 20.

<sup>183</sup> Organum 18/01-02, S. 8.

werden und der 17. Jahrgang bereits im Januar und nicht wie bis dato im Mai beginnen sollte<sup>184</sup>. Dies brachte den Vorteil mit sich, dass auch die Zahlung der Jahresbeiträge etwa ein halbes Jahr früher zu erfolgen hatte und der knappen Kasse Organums so kurzfristig Aufschub gewährt wurde. Sonderburg war stets bewusst: „Mit ihr [der Monatsschrift] – mit dieser kurzen Formel kann es ausgedrückt werden – steht und fällt Organum.“

Die in Organum abgedruckte Feldpost hier in ganzer Fülle wiederzugeben, würde den Rahmen sprengen. Von Briefen aus dem Lazarett bis hin zu Schlachtenberichten etwa aus Verdun bietet sich ein Panorama der Schrecken des Krieges. In einem Brief direkt von der Front ist zu lesen: „Entschuldige bitte die verschiedenen Schmutzflecke, es ist echter Schützengrabendreck!“<sup>185</sup> Teilweise wurde die Anspannung auch ironisch verarbeitet, etwa in der Schilderung, dass auf einen spontanen mehrstimmigen Gesang im Schützengraben ein mit einem Zettel umhüllter Stein geflogen kam, auf dem zu lesen war: „Vous avez chanté très bien, messieurs! [Sie haben sehr gut gesungen, meine Herren!]“<sup>186</sup> Doch dies darf nicht darüber hinweg täuschen, dass der Tod für die Soldaten stets präsent war.

Über das millionenfach erlebte Leid hinaus gab es auch einige Erfahrungen, die spezifisch für Organummitglieder waren und auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

Zum einen sind dies musikalische Erlebnisse. Einige berichten von Partituren, die sie zum Studium mit an die Front genommen haben (aufgrund der praktischen Größe bevorzugt die Edition von Eulenburg<sup>187</sup>). Häufig wird geschildert, wie durch Organer die Orgeln in eroberten Städten und Dörfern ausprobiert und zu verschiedenen Anlässen bespielt wurden. Doch selbst die Angabe einer Disposition konnte ideologisch werden: „Der Franzmann kann’s [...] besser mit den Füßen, drum läuft er besser! Und wir Deutschen mit den Händen, drum hauen wir besser zu!“<sup>188</sup> Einige hatten das Glück, sich durch ihr musikalisches Können einen besseren Stand und Genussmittel bei ihren Vorgesetzten zu „erspielen“<sup>189</sup>. Teils wurden auch spontan soldatische Chöre unter Leitung von Organern gebildet.

Zum anderen ist es ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Verein, das fast familiären Charakter annahm. Nicht selten begegneten sich Mitglieder Organums als Soldaten, teils geplant, aber auch zufällig. Die Monatsschrift wurde sogar an die Front gesendet und die Redaktion (i.e.

---

<sup>184</sup> Organum 16/06, S. 25.

<sup>185</sup> Organum 14/08, S. 30.

<sup>186</sup> Organum 21/04-05, S.20f.

<sup>187</sup> Organum 14/10, S. 46.

<sup>188</sup> Organum 17/11-12, S. 42f.

<sup>189</sup> Organum 15/01, S. 1f.

Hans Sonderburg) arbeitete nach Kräften daran, das Adressverzeichnis auch unter diesen widrigen Umständen so aktuell wie möglich zu halten. Zu Weihnachten und anderen Anlässen wurden Pakete mit Genussmitteln wie Schokolade oder Zigaretten an die Soldaten versendet, sogenannte „Liebesgaben“ Organums<sup>190</sup>. Dazu Hans Sonderburg:

„An Organum habe ich in den letzten Tagen rechte Freude gehabt. Die Feldgrauen sind so dankbar! Es ist rührend. Die Aktiven in Berlin benehmen sich recht töricht, schier stumpfsinnig. An nichts beteiligen sie sich, keinen Bericht, keinen Austausch. Ich werde gleich nach Pfingsten ‘mal einen Marsch blasen, daß sie besser marschieren.“<sup>191</sup>

Während der Kriegszeit kam erstmals der Gedanke auf, Organum ein eigenes Haus zu beschaffen. Es sollte so zunächst eine Bleibe für kranke und verwundete Mitglieder entstehen<sup>192</sup>. Doch dieser Plan sollte viel später weiter verfolgt und erst 1934 erfolgreich abgeschlossen werden.

Bezogen auf die Überschrift „Organum und der Krieg“ lässt sich sagen, dass es einige ganz klare gedankliche Konstanten in der Bewertung der Kriegsschuld durch Organums Mitglieder gab. Der Krieg wurde als ungerecht und Deutschland als Opfer der anderen europäischen Großmächte empfunden. Um die vaterländische Ehre zu retten, zogen deshalb fast alle mit Überzeugung und häufig sogar freiwillig in den vermeintlich siegreich endenden Krieg. Nachdem aber klar wurde, dass der Krieg viel länger als erwartet dauern und unzählige Opfer fordern würde, nahm die Sehnsucht nach einem Frieden einen größeren Stellenwert ein, jedoch nicht um jeden Preis.

Die Kriegsstatistik Organums lautet wie folgt:

Insgesamt leisteten etwa 250 Bundesbrüder „Heeresdienst“<sup>193</sup>. Sie erhielten 11 Eiserne Kreuze Erster Klasse, 96 Eiserne Kreuze Zweiter Klasse und 59 weitere Kriegsauszeichnungen. Demgegenüber stehen 23 tote Bundesbrüder<sup>194</sup> und ein Vielfaches an Verwundungen, die bei Musikern natürlich häufig auch mit einer Berufsunfähigkeit einhergingen. Viele waren zudem noch längere Zeit in Kriegsgefangenschaft, auch hierüber sind keine konkreten Zahlen überliefert. Es

---

<sup>190</sup> Organum 15/03-04, S. 9.

<sup>191</sup> Brief vom 9. Juni 1916, abgedruckt in: Organum 32/03, S. 6f.

<sup>192</sup> Organum 15/08-09, S. 34f.

<sup>193</sup> Organum 21/04-05, S. 20f.

<sup>194</sup> Organum 21/04-05, S. 20f, ferner Organum 18/10-12, S. 36. Auflistung aller Gefallenen in Organum 20/02-03, S. 9 (sh. Anhang).

wurden von Organum mehr als 1300 Feldpakete, in erster Linie mit Genussmitteln, an die Soldaten geschickt<sup>195</sup>.

Nach Kriegsende setzten sich die Kriegsausgaben bis Organum 19/05-06 fort. Doch das schlichtere Layout wurde auch danach beibehalten und das vorher eher verspielte Titelblatt mit Wappen, Zirkel und Erkennungspfeiff wich einer klassischeren Form mit dem Titel „Organum“ in Kapitallettern<sup>196</sup>. Es folgten Berichte aus der Kriegsgefangenschaft und auch die Frage, wie die Zukunft aussehen könnte. Sonderburg ermutigte die Vereinsmitglieder:

„Liebe Bundesbrüder! Eine neue Zeit ist angebrochen. Jetzt gilt es, das Versprengte zu sammeln, neues Leben erblühen zu lassen aus den Ruinen. [...] Nach allem Leid gedenket der neuen Zukunft!“<sup>197</sup>

---

<sup>195</sup> Organum 21/04-05, S. 20f.

<sup>196</sup> Vgl. Titelseite im Anhang.

<sup>197</sup> Organum 18/10-12, S. 35.

## Ausblick bis in die 1940er Jahre

Zum Ende dieser Arbeit sei noch ein schlaglichtartiger Blick auf die weitere Entwicklung Organums geworfen. Dies wird durch die Tatsache erschwert, dass die Jahrgänge 36-40 im Archiv fehlen, doch die wichtigsten Entwicklungen gehen aus den vorhandenen Unterlagen hervor.

Die 20er Jahre brachten zunächst neue Herausforderungen aufgrund der wirtschaftlichen Probleme des Kriegsverlierers und der damit einhergehenden Inflation und Streiks, die auch den Handlungsspielraum des Vereins einschränkten. Doch gleichzeitig kam es in dieser Zeit zu bedeutenden Reformen, besonders im Bereich der Musikpädagogik.

In Organum 21/03, S. 13-16 wurde unter dem Titel „Grundfragen der Musiklehrerbildung. Eine Denkschrift von Walter Kühn“ die Gründung einer musikpädagogischen Hochschule gefordert. Leo Kestenbergs Werk „Musikerziehung und Musikpflege“, in denen er Aspekte seiner Reformvorstellungen darlegt, wurde auch am Institut positiv rezipiert.

Die Neuerungen zum 100. Geburtsjahr des Instituts, als bereits über 600 Absolventen des Instituts in ganz Deutschland verteilt tätig<sup>198</sup> waren, und wichtige weitere Nachrichten wurden in Organum 22/06-07, S. 21-27 wie folgt zusammengefasst:

„Das Institut heißt hinfort ‚Staatliche Akademie für Kirchen- und Schulmusik‘ – Studium von sechs Semestern und räumliche Erweiterung der Akademie [Räumlichkeiten im Schloss Charlottenburg] – Akademisch rangliche Gleichstellung mit der Universität – unser A.H. u.E.M. Prof. Carl Thiel Ehrendoktor der Universität Breslau – Die Fondsgründung zugunsten Studierender aus dem besetzten Gebiet.“

Otto Richter hielt zum Jubiläum des Instituts folgende Rede, die durch die genannte Jahreszahl eine gewisse Aktualität erhält:

„Der Tag, der einst im Jahre 2022 anbrechen wird, – niemand von uns wird ihn sehen, – aber im Geiste schon grüssen wir heute das neue Geschlecht, das dann in den Mauern Berlins versammelt sein und auch unseres heutigen Festes gedenken wird. Ihm reichen wir heute im Geiste die Hand, mit ihm erheben wir unsere Stimmen zu dem Jubelrufe, dass es hinausklänge aus dieser Saale in das ganze Land: Die Staats-Akademie

---

<sup>198</sup> Organum 22/06-07, S. 23.

für Kirchen- und Schulmusik wird gleich der Deutschen Kunst unvergänglich sein! Sie lebe hoch, hoch, hoch!!“<sup>199</sup>

Nach den wirtschaftlich schwierigen Jahren 1922 und 1923 standen mit dem 40. Stiftungsfest 1925 erneut groß angelegte Feierlichkeiten an. In dieser Zeit begann man, „Bausteine für Organums Heim“ in Form von Spenden zu sammeln<sup>200</sup>. 1931 wurde dann ein „Heim“ in Form einiger angemieteter Räume in Charlottenburg für die Vereinsaktivitäten und vor allem den häufigen persönlichen Kontakt eingerichtet. 1934 fand schließlich die Einweihung des Vereinsheims Organums in Form einer Villa in der Hubertus-Allee 24 in Grunewald statt<sup>201</sup>, wo sich fortan das Vereinsleben konzentrieren sollte.

Im Jahr 1925 gründete sich eine zweite Aktivitas Organums in Königsberg<sup>202</sup>. Dies ist insofern interessant, als dass sich dort 1926 auch eine weibliche Aktivitas gründete, deren Mitglieder sich bei der Gründung der männlichen Königsberger Aktivitas außen vor gelassen fühlten<sup>203</sup>. Tatsächlich ließ man die Frauen gewähren, sogar unter dem Namen und den Farben des Männerbundes Organums, war aber gleichzeitig bemüht, an zentralen Stellen die Geschlechter strikt getrennt zu halten. Auch in Berlin wurde daraufhin die „Frauenfrage“<sup>204</sup> erörtert und es kam zur Gründung eines Frauenbundes. In den darauf folgenden Jahren nahmen die Frauen beachtlichen Anteil am Vereinsleben und veröffentlichten eigene Berichte in der Monatschrift. Dies alles war geprägt von einem freundschaftlichen Miteinander, aber doch getrennten Bereichen. Bei der Gründung der Aktivitas Köln im Jahr 1927 wurde explizit die Aufnahme von Frauen oder die Gründung einer weiblichen Aktivitas abgelehnt<sup>205</sup>.

1930 war knapp die Hälfte der Studentenschaft, männlich und weiblich, Mitglied Organums<sup>206</sup>. Zwei Jahre später spalteten sich die Frauenbünde in Königsberg und Berlin auf Druck der männlichen Seite von Organum ab<sup>207</sup>. In Berlin wurde der „Akademische Frauenbund Organum“ (A.F.O.) zunächst zum „Akademischen Frauenbund an der Staatlichen Akademie für

---

<sup>199</sup> Organum 22/06-07, S. 25.

<sup>200</sup> Organum 25/05, S. 35.

<sup>201</sup> Organum 34/12, S. 44.

<sup>202</sup> Organum 25/07, S. 49.

<sup>203</sup> Organum 26/03, S. 19f.

<sup>204</sup> Organum 26/04, S. 26.

<sup>205</sup> Organum 27/07, S. 42f.

<sup>206</sup> Organum 30/02, S. 9.

<sup>207</sup> Organum 32/04, S. 13, sowie Organum 32/5-6, S. 20.

Kirchen- und Schulmusik“, bevor er sich 1933 auflöste, wie Organum 33/12, S. 44 lapidar mitteilte.

In den 20er und 30er Jahren kam es zu einigen Rektoratswechseln an der Akademie. Zunächst gab Hermann Kretzschmar 1922 die Leitung an Carl Thiel ab. Dieser trat bereits 1927 aus Altersgründen vom Rektorat zurück, ihm folgte Hans Joachim Moser. 1934 wurde im Zuge der Gleichschaltung der Akademie mit Eugen Bieder eine nationalsozialistische Marionette zum Leiter ernannt.

Mit Sonderburgs frühem Tod kurz nach seinem 60. Geburtstag – die letzte Ausgabe unter seiner Leitung war Organum 31/06 – und dem Machtgewinn der Nationalsozialisten ging eine Ära im Verein Organum zu Ende. In Nachrufen wird das Verdienst Sonderburgs für Organum gewürdigt und als Lebenswerk bezeichnet. Robert Götttsching, auf den der Bestand im Archiv ursprünglich zurückgeht, wurde nun zum Schriftführer der Monatschrift ernannt – und unterschrieb später seine Beiträge mit „Heil Hitler“.

Ab 1933 wurde Organum direkt nach der Wahl Hitlers zum Reichskanzler zum gleichgeschalteten Blatt. In der Folge fanden mehr und mehr ideologische Artikel ihren Weg in die Monatschrift. Schon in Organum 33/06-07 wurde groß getitelt: „Organum im neuen Deutschland“ und das „Führerprinzip“ auch in den Vereinsstrukturen umgesetzt. Es wurde sich nun auch mit Themen wie „Wehrsport“, der „Erziehung zum Staat“ „Singeleiterlehrgänge für die Kriegsmarine“<sup>208</sup>, „Musikalische Betreuung der Wehrmacht“<sup>209</sup> oder der „Gründung eines SS-Kultursturms“ beschäftigt<sup>210</sup>. Günther Weißenborn berichtete: „Die nationale Welle ergriff uns und riß uns mit, und frohen, willigen Herzens ließen wir uns ergreifen. [...] Organum marschiert mit. [...] Bald waren a l l e Aktiven [...] SS-Anwärter“<sup>211</sup>. Eine Feier zum Führergeburtstag wurde von Organum im Eosandersaal des Schloss Charlottenburg begangen, wo Karl Landgrebe „in eindringlicher Weise die geniale Größe des Führers zeichnete“<sup>212</sup>. Robert Götttsching, berichtete anlässlich der Aufnahme Organums in den NSD-Studentenbund: „Organum, dessen aktive Koronen bereits seit mehreren Semestern in Kameradschaftshäusern und Lagern vorbildlich im Sinne der Bewegung arbeiten, hat sich bereits lange vor der heutigen drängenden Lage aus eigener Initiative zur Totalität des NSDStB [Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes] bekannt [...]“<sup>213</sup>.

---

<sup>208</sup> Organum 42/04-06, S. 11.

<sup>209</sup> Organum 41/01, S. 3.

<sup>210</sup> Organum 33/10-11, S. 38f.

<sup>211</sup> Ebd.

<sup>212</sup> Organum 41/05-06, S. 18.

<sup>213</sup> Organum 35/10, S. 41.

Im Jahr 1935 erfolgte die Umbenennung der „Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik“ in „Staatliche Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik“. Mit der so erfolgten Neugewichtung der Ausbildungszweige im Titel folgte man den faktischen Zuständen an der Hochschule.

Organum 42/10-12 war die letzte Ausgabe der Monatsschrift, ohne dass dies darin angekündigt wäre. Dem Übergang Organums zur Kameradschaft und Altherrenschaft „Johann Sebastian Bach“ folgte dann ein entsprechendes Mitteilungsblatt, das jedoch nur einmalig erschien (43/01-02, den Zeitraum Januar bis Juni umfassend). Dort prangte ein Hakenkreuzadler im Titel, Sonderburgs Name fand keine Erwähnung mehr.

In der Satzung der Altherrenschaft wurde nun auch das letzte Blatt fallen gelassen, indem festgelegt wurde, dass die „Mitglieder nach der nationalsozialistischen Weltanschauung“ auszurichten seien.

Im Dezember 1944 folgte die Nachricht, dass die Hochschule geschlossen sei und nur Examenkandidaten bis zum 1. Mai 1945 betreut würden. Infolge des Krieges kam mit dem gesellschaftlichen Leben und der Schließung der Hochschule auch das Vereinsleben zum Erliegen. So verlief auch das Schicksal Organums bis zum Jahr 2003 nahezu spurlos im Sand.

## Schlussbemerkung

Eine Einordnung Organums als Studentenverbindung fällt zunächst leicht. Organum erfüllte die Hauptkriterien, um es als studentische Verbindung bezeichnen zu können: Es trug Farbe, es hatte eine hierarchische Ordnung, es war traditionsverbunden, es war weitgehend männlich dominiert mit einer Betonung von Trinkritualen.

Organum nahm jedoch eine Sonderrolle ein, die seinem Entstehen am Institut für Kirchenmusik geschuldet war. Das Studium dort war kurz, hatte keinen primär universitären Charakter und zeichnete sich aufgrund der geringen Studentenzahlen durch ein fast familiäres Miteinander aus. Organum verstand sich als Künstlerbund und suchte häufig sogar die Abgrenzung von akademischen Bräuchen per se. Es wollte „Original“ sein und wurde auch dazu, weil seine Mitglieder sich in erster Linie als Künstler verstanden, die für ihre Freiheit eintraten.

Es kann nicht beschönigt werden, dass Organum auch elitäre Züge trug und dass es in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht den Status Quo nie in Frage stellte, sich in den 30er Jahren sogar zum Sprachrohr nationalsozialistischer Propaganda entwickelte.

Auf der anderen Seite nahm es eine wichtige Rolle im musikalischen und pädagogischen Diskurs der damaligen Zeit ein, auch auf überregionaler Ebene, und setzte entscheidende Impulse für die Aufwertung des Schulmusikerstandes und für Reformen in der Musikvermittlung –auch wenn beides ursprünglich gar nicht auf der Agenda stand. Denn zumindest unter Sonderburgs Vorsitz muss der Verein in erster Linie als Freundschaftsbund und eben nicht als politisches Instrument verstanden werden. In diesem Lichte gesehen, entfaltet sich der „Mikrokosmos“ Organum als ein sehr persönlich geprägtes Gebilde, in dem inspirierende, berührende, auch unehrenhafte Schicksale ihren Platz finden.

Ob an Organum tatsächlich Allgemeingültiges über den „ambivalenten Zivilisationsprozess“ der Deutschen gezeigt werden kann, sei dahin gestellt. Das wäre vielleicht doch ein zu hoher Anspruch für ein in der Gesamtschau kleines Phänomen in der Landschaft der Studentenverbindungen, das sich zudem durch viele Besonderheiten auszeichnete.

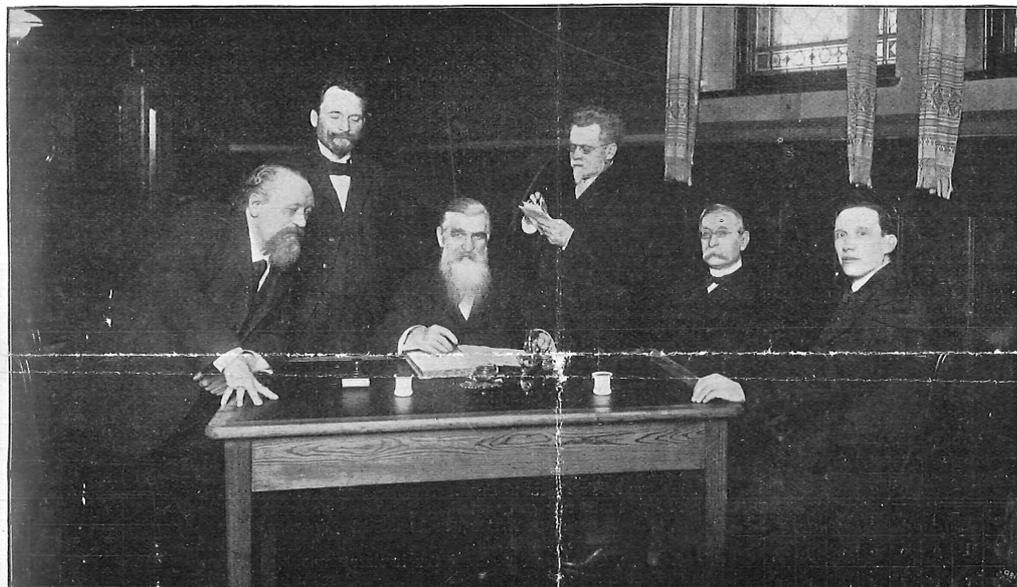
Der Wert der Monatsschrift „Organum“ liegt dagegen vielmehr darin, neue Erkenntnisse zur Geschichte der kirchen- und schulmusikalischen Ausbildung in Berlin, zu bedeutenden Persönlichkeiten und nicht zuletzt zum Alltag der Studenten und Professoren zu liefern. Hans Sonderburg behielt also Recht mit der Prophezeiung, dass die Monatsschrift in späteren Zeiten ein „Kulturdokument“ darstellen würde, denn das tut sie zweifellos.

Es liegt in der Natur der Sache, dass in einer solchen Überlicksarbeit viele Fragestellungen nicht in der ihnen gebührenden Tiefe ausgeschöpft werden konnten. Ich würde mir deshalb wünschen, dass das große Potential dieses Archiv-Bestandes weiter genutzt wird und andere Arbeiten entstehen, in denen Facetten beleuchtet werden, die hier keinen Platz fanden.

## Anhang



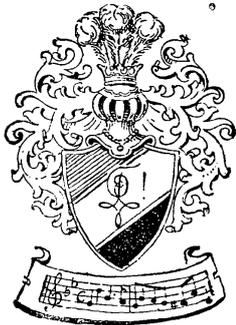
Fotografie vom Ausflug nach Potsdam, 2. April 1921 (W. Geisler),  
eingehftet in Organum 21/04-05, zwischen S. 18 und 19.



Prof. Schöder (Geige), Prof. Radeke, Direktor, Prof. Rößhorn (Klavier), Tiel (Organist),  
Egidy (Organist), Prof. Th. Krause (Gesang).  
Direktor und Lehrerkollegium des Königl. akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin.  
Nach einer Aufnahme der Photo-Illustration S. Franke & Co. in Berlin.

Fotografie des Lehrerkollegiums des K.a.l.f.K.,  
eingehftet in Organum 06/10, nach S. 42 (Quelle unbekannt).

6. JAHRGANG.



» ORGANUM «  
in BERLIN

### Der 6. Jahrgang!

Mit der vorliegenden Nummer tritt unsere Monatsschrift ihren 6. Jahrgang an. 5 Jahre hat sie Organum und seinen Mitgliedern gedient nach bestem Willen und möglichem Können. Nun hat sie ihr erstes bescheidenes Jubiläum gefeiert, das man mit der Zahl 5 zu verbinden pflegt.

Vielen, ja, den meisten Bundesbrüdern ist unsere Monatsschrift ein lieber Gesell und gern gesehener Gast geworden. Die Redaktion bittet alle herzlich, nicht zu erlahmen in der Mitarbeit. Vor allen Dingen ist jeder verpflichtet, seine Konzertprogramme einzusenden und Nachrichten aus seinem persönlichen Leben. Daneben seien alle diejenigen, die der Redaktion Artikel und Abhandlungen versprochen haben treulichst an ihr Versprechen erinnert. Wenn alle Artikel eingingen, die versprochen worden sind, wir hätten die Fülle! So aber bedarf es erneuter Aufforderung. Notwendig ist ferner, dass jede Adressenänderung sogleich mitgeteilt wird. Es ist doch wahrlich eine Kleinigkeit, eine Postkarte an die Redaktion zu schicken mit dem lakonischen Vermerk: „Meine neue Adresse ist x y z.“ Dadurch wird viel Plackerei erspart. Ordnung ist oberstes Gesetz, wenn wir trotz unseres Verstreutseins über das ganze Reich zusammenbleiben wollen.

In der nächsten Nummer werden wir Veranlassung nehmen, einen Rückblick zu werfen auf das bisher Errungene und Ausschau zu halten in die kommende Zeit.

### 5. Ferienkursus

für Chordirigenten, Schulgesangs-Lehrer und -Lehrerinnen in Leipzig vom 16. Juli bis 4. August 1906.

In Leipzig soll in den kommenden Sommerferien der 5. Ferienkursus mit Genehmigung des Kgl. Sächs. Ministeriums abgehalten werden. Veranstalter ist der Konzertsänger Oberlehrer für Gesang am Nikolagymnasium und Kirchenchordirektor Gust. Borchers in Leipzig. Unterstützt wird derselbe von den Herren Carl Eitzinger, dem Erfinder der Tonwortmethode, Prof. Dr. Prüfer, die Entwicklung des A-capella-Gesanges, Prof. Dr. med. Ad. Barth („Die anatomisch-physiologischen Grundlagen der Stimmbildung“), Dr. Sannemann („Der Schulgesang in seiner historischen Entwicklung“ und „Kirchenmusik auf evang. Grundlage“) und der Konzertsängerin Hildeg. Börner (Atemstudien für Damen). Wie in den Vorjahren so steht auch diesmal die Praxis des Gesangs in der eigenen Stimme der Teilnehmer näher getreten; sodann wird Gelegenheit, wie das Se. bsterworbene auf Chormassen resp. Schulklassen übertragen ist. — Als Teilnehmer am ersten u. Hospitant bei späteren Kursen kann der Unterzeichnete den Besuch nur aus gelegentlichster Empfehlung. — Die Teilnehmer an den vorigen Kursen (Seminar- und Musiklehrer, Gesanglehrer höherer Knaben- und Mädchenschulen sowie Volksschulen, Chordirigenten) waren aus allen Teilen unseres Vaterlandes zusammengeströmt; die meisten derselben erhielten von seiten des Staates oder der Städte Unter- — Honorar pro Woche 30 Mk.

Von Mitgliedern Organums nahmen bis jetzt noch teil A. Werner-Bitterfeld, Max Rümpler-Eilenburg und Carl Bock-Halbau in Schlesien. — Näherer Auskunf durch den Veranstalter Gust. Borchers-Leipzig Hohestr. 49 Rich. Kunne-Magdeburg.

### Aus Organums Korona.

Von den Alten Herren.

Auf Vorschlag der staatlicherseits eingesetzten „Kommission zur Herausgabe der Denkmäler deutscher Tonkunst“ hat das Kultusministerium u. l. Arno Werner-Bitterfeld mit einer halbjährigen musikwissenschaftlichen Studienreise nach den thüringischen Staaten, Anhalt und der Provinz Sachsen betraut.

Alb. Therig, Braunschweig, ist an der neuen Pauli-Kirche daselbst zum Organisten gewählt. Ihm steht ein hochmodernes, prachtvolles Orgelwerk zur Verfügung. Th. tritt sein Amt im September an.

Joh. Klemke, Rixdorf, ist schon seit 3 Semestern Meisterschüler von Prof. Gernsheim. An grösseren Kompositionen schrieb er bisher eine Motette und eine Violinsonate.

Karl Roeder, Herford, erlässt ein Rundschreiben an die Bundesbrüder mit Uebersendung eines Prospektes betr. das Werk „Unterrichtslehre des Volksschulgesanges“. Das Werk geht zwar in erster Linie die Seminar-Musiklehrer an, ist aber auch für jeden Gesanglehrer von Wert und Bedeutung. Wir Organer werden diesem Werke u. l. Roeder, der aus erfahrungsreicher Praxis geschöpft hat, förderlich und dienstlich sein.

Karl Meyer, Bielefeld, teilt folgendes mit: Die graphische Kunstanstalt von Carl Kind jun., Bielefeld, Oberstrass, liefert  $\frac{1}{4}$ - und  $\frac{2}{4}$ -Noten-Stempel zur Herstellung von Theodor Krauses Wandtafeln. Cliché steht unsern „wandernden“ Organern zur Verfügung. Preis des Stempels  $1\frac{1}{2}$  Mk. — Eine Eberfelder Firma fertigt  $\frac{1}{4}$ -,  $\frac{2}{4}$ -,  $\frac{4}{4}$ -Noten- und Pausen-Stempel.

Herr v. Henning, Berlin, hat seine ihm offiziell mitgeteilte Ernennung zum A. M. mit einem Schreiben beantwortet, in dem er dem A. V. O. seine Freude über die ihm erwiesene Ehrung ausspricht. Wir heissen auch an dieser Stelle mit bundesbrüderlichem Grusse unser neues A. M. herzlich willkommen!

Ueber Janz in Lyck bringt das dortige Tagebl. folgende Besprechung anlässlich eines Konzerts von Al. Heinemann: „Nicht begleitet nur, nein getragen und gehoben wurde sein Gesang durch des hiesigen Kgl. Sem.-Musikl. Herrn Janz feinfühliges Klavierspiel. Was Herr Janz bot, war eine Kunstleistung ersten Ranges. Wie muss man in den geistigen Gehalt eines Tonsstücks eingedrungen sein, wenn man ohne vorausgegangene eingehende Probe einem so temperamentvollen und darum oftmals auch überraschenden Bahnen einschlagenden und unerwartete seitenspringer in Auffassung und Darstellung liebenden Sänger in muster-gültiger Weise folgen und dabei doch den musikalischen, oft eigenartigen musikalischen Gedankengang der Begleitung zum Ausdruck bringen will. Herr Janz versteht es, unsern Konzertflügel unter seinen Händen gleichsam singen zu lassen. Er hat wie als Gesangsleiter und Dirigent so auch als Pianist die Feuerprobe glänzend bestanden.“ — Durch Janz' Vermittelung konzertierten in Lyck ferner das Ehepaar Schnabel und das Holländische Trio.

Titelseite der Ausgabe Organum 06/01.



# Fest-Zeitung

zur Feier des 25. Stiftungsfestes des Akad. Vereins Organum.  
Berlin-Charlottenburg, den 16.-18. Mai 1910.

## Kommilitonen!



ur Feier des 25. Stiftungsfestes des A. V. O. vereinigen sich ca. 200 Alte Herren mit ihren Damen. Vollzählig ist die Korona der Aktiven vertreten. Gäste in hohen Staatsstellungen und solche von hohem künstlerischen und wissenschaftlichen Range werden wir bei uns sehen. Befreundete Korporationen der Berliner Universität und Akademischer Hochschulen beteiligen sich an unserem Feste. Ihnen allen gilt der herzlichste Gruss des A. V. O. und unser Dank!

In Treuen steht der Verband der Alten Herren zur Korona der Aktiven, in der jener seine Jugend sieht und die eigene Zukunft. Vertreter aller Semester wollen sich begrüßen, die alte Freundschaft stärken, neue Freunde gewinnen. Ein freudiges Gefühl der Betriedigung geht durch unsere Reihen, dass Organum sich trotz mancher Fährnisse und hinaus über manche Zeit der Bedrängnis zu einer akademischen Künstlervereinigung entwickelt hat, die ihre Vertreter in Ost und West, in Süd und Nord unseres Vaterlandes wirken sieht.

Wir werden unsere Gründer und Ältesten anlässlich unseres Festes bei uns haben. Ein Vierteljahrhundert haben sie in Freud und Leid zu Organum gestanden. Sie insbesondere werden erkennen können, dass dem alten Glücksrufe unseres Bundes „Vivat, crescat, floreat Organum!“ schöne Erfüllung zuteil geworden ist.

Hinaus über unsere Organum-Freude gedenken wir mit neuem Gelöbnis unserer Ideale: unserer Kunst, die uns erhellt, unserer Freundschaft, die uns fördert, unseres Vaterlandes, das die starken Wurzeln unserer Kraft nährt! Segen über sie!

Nun rüstet Euch zum frohen Feste! Nun schaffe und helfe jeder zu gutem Gelingen!

Nun schliesst die Runde zum trauten Verein,  
Lasst Eintracht die Geister verbinden,  
Vergesst die Sorgen, lasst draussen den Schein,  
Um heitere Wahrheit zu finden.  
Bei sprühenden Funken in geistvollem Scherz,  
Auf Schwingen der Töne erhebet das Herz  
Und haltet getreulich in Freude und Schmerz  
An Organum allzeit wie heute.

Harmonisch erstand durch ein göttliches Wort  
Die Welt aus dem Chaos voll Schweigen,  
In Sphärenmusik wandelt ewig hinfort  
Der Sterne unendlicher Reigen.  
Mit Psalmen ergötzt sich das lauschende Ohr  
Der seligen Geister im höheren Chor,  
Und uns führt die Muse durch's offene Tor  
In Organums tönende Hallen.

Sie waltet beherrschend im Reiche der Kunst,  
Begeistert zu würdigem Schaffen,  
Sie reicht uns zum Kampfe um Ehre und Gunst  
Die silbernen Töne als Waffen.  
Den Trauernden heut sie balsamischen Trank,  
Beflügelt die Freude durch lockenden Klang  
Und kürzt uns die Stunden durch frohen Gesang  
Bei Organums heiteren Festen.

Der Muse zu dienen sind alle bereit,  
Die Freund hier und Bruder sich nennen,  
Mit Hand und mit Herz ihrem Dienste geweiht,  
Ob Raum und ob Zeiten uns trennen.  
Blau-Silber und Schwarz ist das Bundespanier,  
Wir tragen die Farben als stolzeste Zier!  
Ein jubelndes Vivat! soll, Organum, dir,  
Ein Floreat! Crescat! erschallen!

H. S.

Titelseite der Ausgabe Organum 10/01 mit dem Bundeslied von Hans Sonderburg<sup>214</sup>.

<sup>214</sup> Weise: M. Eberwein

# Kriegsausgabe

17. Jahrgang.

Nr. 1.

Januar 1917.

# der Monatsschrift des Akademischen Vereins „Organum“

## Auf dem Friedhof.

Stimmungen, geschrieben im Dezember 1916 im Felde.  
Von Hugo Rüdel (z. Zt. in Mazedonien).

Zu zweien sind wir durch die Strassen gestreift, mein Kamerad und ich. Königsberg war es. Vom Pregel her, mitten aus dem Leben und Treiben des Zentrums kamen wir, jetzt nähern wir uns den alten Festungsanlagen im Süden der Stadt. Stiller ist es hier, abseits vom Getriebe und Gewoge des grossen Verkehrs; schmaler, winkliger wegen die Strassen, die Reste der einstigen Umwallungen engen die Häuser ein. Dicht stehen sie aneinandergereiht, eins wie das andere, unscheinbar und schmucklos, alt und grau. —

Oben, wo die Strasse den kleinen Hügel erreicht, wird es etwas freier. Aus grünem Gezweig ragt eine Kirche hervor; Heberbergs Trinitatiskirche heisst sie, so benannt nach der Anhöhe, auf der sie steht. Ein alter, ehrwürdiger Bau ist es, der da hinter der hohen Steinmauer mit ihren beiden schweren, eisernen Türen sichtbar wird. Etwas seitwärts heraus, an das Langschiff gelehnt, steht der Glockenturm. Und rings herum um das Gotteshaus zieht sich der Kirchhof.

Durch eine Seitenforte betreten wir dies stille, friedliche Fleckchen Erde. Noch brechen die Strahlen der freundlichen Nachmittagssonne zwischen den Bäumen hindurch, warm und goldig, aber der Wind, der saugend durch die halbkahlen Zweige fährt und ungestüm die hochstämmigen Bäume biegt und zerrt, rüttelt es uns in Erinnerung, dass wir schon weit im Oktober stehen. Gemahnt uns daran, dass ja der Herbst schon ins Land gezogen ist. Brandend legt eben ein neuer Windstoss heran, das dürre Laub zu unseren Füssen aufwirbelnd und über die Gräber herein und dorthin verstreudend.

„Wenn die Blätter fallen  
In des Jahres Kreise,  
Wenn zum Grabe wallen  
Entnervte Greise,  
Dann gehorcht die Natur  
Ihrem Gesetze nur.“

So muss ich denken; und über diesen Schillerworten noch sinnend, bleibe ich unwillkürlich stehen, während wir beide dem Spiel des Windes zusehen und den Blick nachdenklich über die Gräberreihen streifen lassen. — Ja, sie haben schon diesem Gesetze gehorcht, sind wieder zu Staub geworden, sie, die man hier zu letzter Ruhe gebettet hat, die hier in kühler Erde, unberührt von all dem Elend dieser Welt, friedlich und freundlich schlummern! Meist schon seit langer Zeit! — Viel halbverfallene Gräber ringsum, üppig wuchert aller Orten das Gras, durch das sich unser Fuss langsam weitertastet. Dort hebt sich aus der grünen Wildnis ein noch guterhaltener gepflegter Hügel, ein steinernes Kreuz und eine einzelne Tanne dahinter; hier hat man einen in die Erde gesenkt, der unter schwerer, granitner Felsenplatte, getrennt von den andern, ausruhen wollte. Ein einziger, ein Sonderling vielleicht, der im Leben wohl mehr hat kämpfen und leiden müssen als die andern und nun ungestörter schlafen will als sie, verschont selbst vor Hall unserer Tritte!

Auch drüben, unmittelbar an der Kirche, sind Gräber. Die führenden Geister der Gemeinde, die einst hier eine hervorragende Stellung einnahmen, liegen an diesem Platz, hier hat man sie, einen neben dem andern, bestattet. Hohe, in die Kirchenwand eingelassene Grabsteine und Gedenktafeln verkünden uns die Zeitspanne, die sie auf Erden zubrachten, nennen uns Namen und Stand der stillen Schläfer. Sie, die im Leben etwas bedeuteten, vor andern, über andern standen, im Tode sind sie nun alle gleich. Wie jene sind sie zerfallen in das, woraus sie geworden, auch sie nahm Mutter Erde wieder zu sich, in ihren schon so viele bergenden Schooss.

Und Kriegerisches mischt sich in das stille, friedliche Bild der Eintracht und Gleichheit: eine Kanonenkugel, in die Mauer des Gotteshauses eingelassen, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Eine Tafel darüber zeigt die Worte: „Zur Erinnerung an das französische grosse Bombardement den 14ten Juni 1807.“ — Also auch über dieses Stückchen Erde, vom Weltkrieg bislang noch verschont, ist doch schon einmal der Kriegsturm dahingegangen!

Wir gehen weiter, nun wieder mit unseren Gedanken auf den grossen Weltenbrand gelenkt, an dem wir, wenige Tage vor dem Ausgehen, bald auch wieder tätigen Anteil nehmen werden.

Schweigend setzen wir unseren Weg fort, jeder mit sich selbst beschäftigt. In Gedanken versunken, wenden wir uns eben dem Ausweg zu, als mein Kamerad mich am Arm zurückhält und auf einen hohen Grabstein in der Kirchenwand aufmerksam macht.

„Wanderer, stehe still, betrachte  
Meine Stätte,  
Was ich jetzt bin,  
Das wirst du noch werden.“

lese ich da in Stein gemeiselt. — — — Einen Augenblick verweilen wir noch, dann wenden wir uns und verlassen den Friedhof, gedankenvoller noch als vorher.

„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkünde dorten, du habest  
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl!“

Fast gleichzeitig sprechen wir das alte Distichon aus, das uns beiden über jener Grabsteinschrift einfällt. „Wer weiss, was uns die Zukunft bringt,“ sage ich, „vielleicht sehen wir selbst noch einmal mit eigenen Augen diese Worte auf des Leonidas Grabmal im fernem Griechenland.“ „Ja, vielleicht,“ wiederholt mein Kamerad nach einer Weile langsam und nachdenklich. — Und schweigend gehen wir dann wieder nebeneinander her. — Und die Sonne neigt sich im Westen, und die Strasse liegt still im Abendschein. — — —

Und heute? — War's eine Vorahnung, dass wir nach dem Süden kommen würden? — Näher, als wir es damals glaubten, waren wir schon kurze Zeit darauf jener Stätte, näher noch sind wir ihr heute, wo wir auf der Grenze zwischen Serbien und Griechenland stehen, auf mazedonischem Boden. — — —

Vielleicht werden auch wir nun noch einmal der Wanderer sein, der nach Sparta kommt, vielleicht auch — — senkt man uns hier zu ewigem Schlafe hinab:

„Wanderer, kommst du nach Deutschland — — —“

Ja, er hat recht jener Unbekannte dort droben auf dem Friedhof, über den nun wohl schon eine lange Zeit die rauhen Winterstürme wehen, über dessen Grab schon lange eine dicke, in leuchtendem Weiss schimmernde Schneedecke gebreitet liegt, er hat recht mit seinem mahnenden Wort:

„— — — betrachte  
Meine Stätte,  
Was ich jetzt bin,  
Das wirst du noch werden.“

Aber wann? — — Das weiss ein anderer. Wir — wissen es nicht! — — H. R.

## Organums Feld- und Weihnachtsspende 1916.

Es sind insgesamt

94 Weihnachtssendungen

an die I. B. ins Feld geschickt worden. In welcher Art das geschehen ist, zeigt die nachstehende Uebersicht. Sie nennt den Namen des Empfängers, die Art der Spende und den Namen des Spenders.

Jeder Sendung sind fertig adressierte Grusskarten an die Spender beigelegt, ferner der kleine Weihnachtsvers: „So gross ist Deine Tat, so klein ist meine Gabe, das Beste, was ich habe, das bleibt Dir früh und spät“, endlich ein Tannenzweiglein als Gruss aus der Heimat.

Was die Gaben anlangt, so waren sie, mit Ausnahme der Zigarren, schwer zu beschaffen und über Gebühr teuer. Wir alle dabein wissen davon ein Lied zu singen. Im einzelnen ist zu bemerken: „Zigarren“ meist = 20 Stück Zigarren je 20 Pfg., Havanna-Basil, in besonderer Feldpackung. „Schokolade“ = gefüllte und feste Pralines, ganze Tafeln, dazu Makronen. „Spirituosen“ = verschiedene Schnäpse, Liköre, Weine in ½- und ¼-Flaschen-Packung. Von Marzipansendungen ist abgesehen, weil Menge und Beschaffenheit der Ware nicht zum geforderten Preis und Nutzen in rechtem Verhältnis standen. Die „Bücher“ = zumeist Ausgaben des Deutschen Künstler-Hilfsbundes.

So ist versucht worden, unter Berücksichtigung der geäusserten Wünsche von Spendern und Empfängern, unter Beachtung der Nicht-rancher und Qualmer und was dergleichen mehr in Frage kam, das Liebeswerk Organums zu erfüllen. Die gesendeten Beiträge sind nicht ganz verbraucht worden. Es bleibt ein hübscher Kaszenbestand zu weiterer Verwendung.

Grosse Freude hat auch die Weihnachtsgabe u. v. E.-M. Geheimrat Max Friedlaender bei unseren Feldgrauen hervorgerufen. Die „Älten und neuen Lieder mit Bildern und Weisen“ in den vier schönen Heften, von denen ich in der vorigen Ausgabe unserer Monatsschrift eingehend berichtet habe, sind den I. B. eine recht Erquickung gewesen. Dem gütigen Spender sind aus dem Felde viele Dankschriften zugegangen.

Titelseite der Ausgabe Organum 17/01.

# ORGANUM

Monatsschrift des Akademischen Vereins Organum.

20. Jahrgang.

Nr. 2/3.

Februar/März 1920.

Herausgegeben und geleitet von Professor Hans Sonderburg, Kiel, Hohenbergstraße Nr. 7. — al. Nansen, A. H. d. A. V. O. (X) (X).



## Den Heldentod für das Vaterland starben im Weltkrieg 1914-1918 unsere lieben Bundesbrüder:

- 1914 **Paul Warties**, Dr. phil., Leutnant der Reserve  
**Ferdinand Gemmel**, Unteroffizier
- 1915 **Fritz Schotte**, Landsturmann  
**Rudolf Strauß**, Sanitäter *niest 1. 8. 23.*  
**Otto Eitze**, Leutnant der Landwehr  
Inhaber des E. K. II.  
**Franz Okun**, Landsturmann  
**Kurt Hille**, Landsturmann  
**Ernst Klages**, Unteroffizier der Reserve  
**Ernst Seliger**, Unteroffiz. d. Res. u. Offiz.-Aspirant  
Inhaber des E. K. II.  
**Walter Götz**, Landsturmann  
**Joh. Meißner**, Unteroffizier der Reserve
- 1916 **Wilhelm Lembke**, Landsturmann  
**Carl Zoch**, Leutnant und Kompagnieführer  
Inhaber des E. K. II.  
**Wilhelm Albers**, Unteroffizier der Reserve  
**Paul Hein**, Landsturmann  
**Bruno Kraus**, Unteroffizier der Reserve
- 1917 **Erich Renn**, Gefreiter  
Inhaber des E. K. II.  
**Gustav Wolfsteller**, Leutnant der Landwehr  
Inhaber des E. K. II.  
**Paul Wilkenhöner**, Vizefeldw. u. Offiz.-Aspirant  
Inhaber des E. K. II.
- 1918 **Rudolf Niemczyk**, Unteroffizier  
Inhaber des E. K. II.  
**Wilhelm Scheuren**, Offizier-Aspirant  
Inhaber des E. K. II.  
**Albin Weinland**, Leutnant der Reserve  
Inhaber des E. K. II.  
**Wilhelm Schonert**, Leutn. d. Landw. u. Batl.-Adj.  
Ritter des E. K. I. und II.

Ehre ihrem Andenken! Sie bleiben uns unvergessen!

## Fragen der Schutgesangpädagogik in der Deutschen Musikgesellschaft.

Bundesbruder Walter Kühn hielt in der Deutschen Musikgesellschaft-Berlin (frühere Internationale Musikgesellschaft) einen Vortrag aus dem Gebiete der musikalischen Erziehung, der für die Fragen der Schubmusikpflege von Bedeutung war. Universitätsprofessor Dr. Curt Sachs berichtet darüber in der „Zeitschrift für Musikwissenschaft“: „Mitten in die praktischen Aufgaben der Gegenwart führte uns ein Vortrag des Herrn Walter Kühn über den „Gesangunterricht auf der Oberstufe höherer Lehranstalten als Kulturkunde.“ Kühn ist ein entschiedener Schulreformer und ein wissenschaftlich durchgebildeter Musiker. Daraus ergibt sich für ihn folgerichtig der Kampf um die Befreiung des Gesangunterrichts aus seiner bisherigen Aschenbrödelstellung. Sein Programm ist: Auf der Unterstufe Pflege des Sprechrichtigen und Sprechschönen, Stimmübung und erste Einführung in das Reich des Klanges, auf der Mittelstufe Pflege des eigentlich Musikalischen im Sinne des heutigen Schutgesangzieles mit Einbeziehung der Hermeneutik, auf der Oberstufe Pflege der Musik als Kulturkunde, d. h. neben der Weiterführung des Praktischen vor allem Einführung in die wissenschaftlichen und künstlerischen Grundlagen der Musik. Der Schüler soll Musik genießen, verstehen und sie als wesentlichen Bestandteil der Kultur auffassen lernen. Dabei ist es nicht auf die Häufung von Gedächtnisstoff im Sinne der „Lernschule“ abgesehen, sondern auf Selbstbeteiligung im Sinne der „Arbeitsschule“. Dass das Programm auch den Wünschen der Schüler entspricht, beweist eine Umfrage, die der Vortragende bei der Wiederaufnahme des Gesangunterrichts nach dem Krieg veranstaltete: allgemein wollte man weniger singen und mehr Musikgeschichte, Musikwissenschaft kennen, Tonstücke verstehen und genießen lernen. In seinem Unterricht haben dann auch die musikwissenschaftlichen (selbst akustischen und tonpsychologischen) Exkurse grosses Interesse erregt. Freilich genügt für diese Reform ein Programm nicht; das wesentliche ist die Heranbildung eines geeigneten, mit den akademischen Lehrern gleichgestellten Lehrstandes. Zur Erreichung dieses Zieles fordert Kühn: 1. Aufbau einer wissenschaftlichen Didaktik des Musikunterrichts unter Heraushebung der Pädagogik, Psychologie, Physiologie, vergleichenden Musikwissenschaft, Musiktheorie, Musikgeschichte und -ästhetik (Hermeneutik). Ihre Probleme sind Begabungserkenntnis, Entwicklung des Musiksinnes usw. auf den Grundlagen des Experimentes, der exakten Beobachtung, der Erhebung und Statistik. 2. Eingliederung der musikalischen Didaktik in den Gesamtkörper der Musikwissenschaft. 3. Vertretung der musikalischen Didaktik als Wissenschaft an den Musikhochschulen. 4. Errichtung eines staatlichen Forschungsinstitutes für Musikpädagogik.

An der sich anschliessenden lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren Geheimrat Prof. Dr. Max Friedländer, Univ.-Prof. Dr. J. h. Wolf, Privatdozent Dr. Schüncmann, Dr. W. Wolfheim, Dr. Karl Storck u. a. In bezug auf das Wesentliche der Forderungen herrschte völlige Einstimmigkeit. Von den Gesanglehrern müsse ein Studium von sechs Semestern verlangt werden, das eine wirkliche Ausbildung gewährleiste. Gegen die jetzt von Volksschullehrern oft angewandte Art, sich durch Besuch einer Presse neben ihrem Beruf auf die staatl. Prüfung vorzubereiten, wurden ernste Bedenken erhoben. „Möchten sich im Ministerium Männer finden, die der dringend notwendigen Umgestaltung der musikalischen Pädagogik näher treten!“

Mit diesen höchst wertvollen Auslassungen und Forderungen u. h. Bb. Walter Kühn wird das scharf umrissen dargestellt, was für unsere und für die Zukunft unseres Faches not ist. Meine in unserer Monatsschrift und in Privatbriefen oft vorgetragene Auffassung dieser Frage schliesst sich der Kühn'schen Darstellung eng an. Ich habe darin auch stets die praktischen Folgerungen gezogen: s. Zl. in meinem Grossverband-Aufsatz, der für Selbstständigkeit der Institutisgruppe unter den Gesanglehrern a. h. U. eintrat, für ein Hervortreten der „studierten Musikpädagogen“ in geschlossener Form, wie sie sich

Titelseite der Ausgabe Organum 20/02-03.

# Literaturliste

## und Verzeichnis der verwendeten Kurztitel

- [Elm 1992] Fuxe, Burschen, Alte Herren: Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Ludwig Elm, Dietrich Heither, Gerhard Schäfer (Hrsg.), Köln 1992.
- [Heither 2000] Dietrich Heither, Verbündete Männer: Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum, Köln 2000.
- [Kurth 2004] Alexandra Kurth, Männer – Bünde – Rituale, Studentenverbindungen seit 1800, Frankfurt/Main 2004.
- [Schenk 2004] Dietmar Schenk, Die Hochschule für Musik zu Berlin: Preußens Konservatorium zwischen romantischem Klassizismus und Neuer Musik, 1869-1932/33, Wiesbaden 2004.
- [Schipke 1922] Max Schipke: Geschichte des Akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin, in: Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens des staatlichen Akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin, 1822-1922, herausgegeben von der Anstaltsleitung, Berlin 1922.

## Glossar<sup>215</sup>

*Aktivitas:*

Bund der Aktiven (*Füchse* und *Burschen*); wählt drei Chargierte in bestimmte Ämter (Chargen)

*Alter Herr* (Abk. AH, Mehrzahl AHAH):

ehem. Mitglied der *Aktivitas* nach Studienabschluss

*Bierzipfel:* sh. *Zipfel*

*Bundesbruder* (Abk. Bb.):

gegenseitige Anrede in einer *Korporation*

*Bursche:*

vollberechtigtes Mitglied, bei der *Burschung*/ Fuchsent Schwänzung Burschen-  
eid mit lebenslanger Treue zum Bund

*Chargierte:*

aus der *Verbindung* gewählte Ehrenamtliche

*Ehrenrat:*

Organ zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen *Bundesbrüdern*, trifft Ent-  
scheidungen über Mitgliedschaften

*Exbummel:*

Ausflug

*Farbe* (auch: *Couleur*):

Farbe als Merkmal der Zusammengehörigkeit, Bekenntnis zu den Grundsätzen  
und Idealen der *Verbindung* und zur Unterscheidung von anderen

---

<sup>215</sup> Dieses Glossar beruht zum Teil auf den in „Organum“ gegebenen Erklärungen, zum Teil auf dem Glossar in Elm 1992.

*Fidelitas:*

ungezwungener Abschluss eines *Kneipabends*, kann bis in die frühen Morgenstunden andauern

*Fuchs:*

Status bei Eingang in die Verbindung zu Studienbeginn nach der Fuchsentaufe

*Inaktiver:*

bei Organum = *Alter Herr*

*Kameradschaft:*

studentische Gemeinschaft in der NS-Zeit

*Kneipe* (man sitzt „gekniffen“, also eng):

gesellige Trinkveranstaltung von Aktivitas oder Alten Herren nach bestimmten Regeln (*Kneipkomment*), offizieller und inoffizieller Teil

*Komment:*

Gesamtheit der geschriebenen und ungeschriebenen Regeln für das Brauchtum in der Verbindung, u.a. Umgang, *Kneipe*, Ehrenordnung

*Kommers:*

festliches, anlassgebundenes und nach festen Regeln ablaufendes Trinkgelage mit Gästen, auch Frauen

*Konvent:*

Mitgliederversammlung, auch verbindungsübergreifend

*Korporation:*

i.d.R. Männerbund auf Lebenszeit, Synonym zu *Verbindung*

*Leibbursche:*

*Bursche*, der von einem *Fuchs* gewählt worden ist, um diesen in die Verbindung einzuführen (Pendant: Leibfuchs)

*Mensur:*

Zweikampf mit scharfen Waffen

*Salamanderreiben:*

ehrende Zeremonie, bei der alle gemeinsam trinken und das Gefäß geräuschvoll abstellen

*Verbindung:*

Synonym zu *Korporation*

*Weinzipfel:*

sh. *Zipfel*

*Wichs:*

uniformähnliche Galakleidung der *Chargierten*, insbesondere beim *Kommers*, bei Umzügen und Feiern; unterschieden in Voll- und Halbwichs

*Zipfel:*

von den Besitzern zur Vermeidung von Verwechslungen an die Bier- oder Weingefäße gehängte Anhänger, auch für Hosenbund oder Westentasche, geschmückt mit Wappen und/oder *Zirkel* der *Verbindung*

*Zirkel:*

Signum einer *Verbindung*